

Spiel und Sport werden in diesem Alter als Erlöser empfunden. Sie ersetzen all die verlorene Lebensfreude wieder, geben Lust zum Schaffen und erlösen Leib und Seele aus der Verkrampfung des Produktionsprozesses. Man muß Augen dafür haben, das Glücksgefühl zu sehen, das unserer Jugend auf den Wangen blüht, wenn sie bei Spiel und Sport sich tummelt oder auf ihren Wanderungen durch Wald und Flur streift. Hier lebt sie ein Leben, das ihrem Wesen entspricht, hier darf sie Jugend und Mensch sein.

Der Werksport. Wie die weiter oben angeführte Stelle aus der Rede eines Industriellen beweist, erkennt das Unternehmertum die Gefahren des Produktionsprozesses für den Körper und die Psyche des Arbeiters sehr wohl. Es kennt auch die daraus resultierenden gefährlichen Folgen für die kapitalistische Produktionsweise und für den Kapitalismus selbst. Aus dieser Erkenntnis heraus und überhaupt aus dem Wunsch, das Klassenwollen der Proletarier abzufangen, mazzusetzen, ist der Gedanke der sogenannten Werksgemeinschaft entsprungen. Damit der Arbeiter und Angestellte die Verbundenheit mit dem Werk nicht völlig verlieren soll, sucht man ihm für die im Arbeitsprozeß selbst nicht mehr zu erlangende Freude an seiner Tätigkeit Ersatz zu bieten durch Bildungsveranstaltungen und Vergnügungen aller Art, darunter Theater- und Kinovorstellungen und Sport. Vom Sport verspricht man sich eine besonders günstige Einwirkung auf die Jugend, in mehr als einer Hinsicht, denn erstens ist damit die Jugend am leichtesten zu gewinnen, und zweitens verbessert der Sport die Leistungsfähigkeit des Arbeiters, was dem Profit zugutekommt.

Wenn das Unternehmertum sich darauf beschränken würde, Spiel- und Sportstätten zu errichten und diese ihrer Arbeiterschaft zur freien Benutzung zu überlassen, dann könnte man darin die Erfüllung einer sozialen Pflicht sehen, denn schließlich ist es ja der Kapitalismus, der die Gesundheit seiner Arbeiter ruiniert. Aber so handeln wenige; die meisten wenden Mittel an, die weniger kosten und doch den gleichen Zweck erfüllen, sie rufen Werksportvereine ins Leben, lassen diese von besonders fähigen Vertrauensleuten leiten, und treiben damit eine Günstlingspolitik nach der Art, wie sie es an der gelben Bewegung erprobt haben.

Dem Beispiel der Unternehmer sind auch die Behörden gefolgt. Bei fast allen Behörden bis hinauf zu den Ministerien bestehen Sportvereine. Reichsbahn und Reichspost mit ihrer großen Beamten- und Arbeiterschaft gehen hierin allen anderen voran. Beide Verwaltungen machen erhebliche Aufwendungen für diese Zwecke in Form von Beihilfen und Darlehen. Die Bewegung ist bei den Behörden bereits so stark geworden, daß sie eine gewisse Macht darstellt, mit der gerechnet werden muß. Man muß dafür sorgen, daß diese Bewegung nicht zu reaktionären Zwecken mißbraucht wird. Eine kleine Anzahl von Eisenbahnersportvereinen gehört der Arbeitersportbewegung an.

Die Arbeitersportbewegung nach der Revolution



Unter der Herrschaft der Republik hat sich die deutsche Sportbewegung außerordentlich günstig entwickelt. Aus den wenigen hunderttausend Anhängern der Bewegung in der Vorkriegszeit sind in wenigen Jahren nach dem Kriege fast ebensoviel Millionen geworden. Die Zahl der Arbeitersportler stieg von einigen Hunderttausend auf 1200000. Stärker noch hat die bürgerliche Bewegung sich entwickelt, was in der Hauptsache auf das Konto solcher Verbände kommt, für die aus wirtschaftlichen Gründen in der Arbeiterschaft keine Gegenorganisationen bestehen. Die bürgerliche Richtung ist aber auch dadurch im Vorteil, daß sie dem Tagesgeschmack des sportbegeisterten Publikums mehr entgegenkommt als die Arbeitersportbewegung. Wir leben noch in der bürgerlichen Gesellschaftsordnung und sind an ihren Geist teilweise gebunden. Der Tagesgeschmack des Publikums ist nicht auf ernste Erziehungsarbeit in den Leibesübungen gerichtet, sondern auf die sportliche Sensation im Wettkampf; man denke an Boxkämpfe und Sechstagerennen. Auch ein überaus großer Teil der Arbeiterschaft huldigt noch diesen sportlichen Sensationen und stellt bei den Veranstaltungen einen großen Teil der Zuschauer. Aber es ist kein Zweifel, daß es sich dabei um sportliche Entartungen handelt, die geeignet sind, die gesellschaftliche Moral zu verderben. Bei allen diesen Veranstaltungen spielt das Geld eine mehr oder minder unsaubere Rolle. Abstoßend wirkt der geschäftliche Unfug, den gerissene Manager mit dem Sport treiben, um das leichtlebige Publikum anzulocken. Weil die Arbeitersportbewegung stets gegen diesen Unfug angekämpft hat, weil sie bei ihren Wettkämpfen Auszeichnungen und Preise nicht gewährt, darum ist sie quantitativ im Nachteil gegenüber den bürgerlichen Verbänden. Dazu kommt die viel größere wirtschaftliche Macht der letzteren. Der Sportbetrieb erfordert heute hohe Mittel. Neben den Übungsanlagen, den tüchtigen Trainern, muß auch Geld vorhanden sein, um den Mannschaften Gelegenheit zum Zusammentreffen mit anderen sporttüchtigen Gegnern zu geben. Nur so kann das sportliche Können wirksam gefördert werden. Ohne dieses Können kann kein Sportverein bestehen, mag er zum Rekord stehen wie er will. Die jungen Sportleute, die es zu höheren Leistungen gebracht haben, verlangen von ihren Vereinsleitungen, daß sie ihnen Gelegenheit geben, ihr Können im In- und Auslande im Kampfe mit

ebenbürtigen Gegnern zu zeigen. Das ist auch in den großen Arbeitersportvereinen nicht anders. Im allgemeinen sollen zwar die entstehenden Kosten durch die Einnahmen gedeckt werden, die bei den Veranstaltungen aus Eintrittsgeldern aufkommen; oft genug reichen aber diese Einnahmen dazu nicht aus, und dann muß der einladende Verein in die eigene Tasche greifen. Arbeitervereine, die meist ohne größeres Vermögen sind, müssen daher bei Veranstaltungen mit auswärtigen Teilnehmern sehr vorsichtig sein und auf manche gute Gelegenheit zur erfolgreichen Werbung verzichten. Alle diese Gründe und zahlreiche andere tragen dazu bei, daß die Bäume der Arbeitersportverbände nicht vorzeitig in den Himmel wachsen. Es wird noch recht lange dauern, bis die Arbeiterschaft es auf diesem Gebiete dem Bürgertum gleichtun kann.

Man darf freilich die Zahlen der bürgerlichen Verbände nicht ohne weiteres als absolute Werte ansetzen. Es gibt einige Verbände dort, die sich gegenseitig überschneiden, deren Mitglieder zum großen Teil in mehreren Verbänden gezählt sind. Ferner haben mehr als die Hälfte der im Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen gezählten Mitglieder entweder nur sehr lose oder gar keine Beziehungen zu ihren Vereinen und Verbänden; sie unterstützen nur. So gibt die Deutsche Turnerschaft selbst an, daß knapp die Hälfte ihrer Mitglieder Leibesübungen betreibt; im Deutschen Fußballbund ist es sicher nicht besser bestellt. Die Deutsche Jugendkraft gibt rund 800000 Mitglieder an, aber nach der eigenen Bekundung ihrer Führer treibt davon kaum der dritte Teil Leibesübungen, während die große Mehrheit den sonstigen katholischen Jugendvereinen angehört. Man könnte diese Beispiele noch so oft vermehren, als bürgerliche Sportverbände vorhanden sind. In den Arbeitervereinen fehlen Doppelmitgliedschaften zwar auch nicht ganz, besonders nicht in ländlichen Vereinen, wo mancher brave Arbeiter in mehreren Vereinen nach dem Rechten sieht, aber unterstützende Mitglieder gibt es dort nur sehr wenige. Das geringe Einkommen verhindert schon die Doppelmitgliedschaft. Im ganzen stellen sich die in den bürgerlichen Verbänden angegebenen Mitglieder etwa zur Hälfte als Papiersoldaten heraus; sie bestehen aus Fabrikanten, Kaufleuten, Gastwirten und Kleingewerbetreibenden, die aus Gründen der Konkurrenz dabei sind. Bei Gegenüberstellung der Zahlen beider Richtungen muß das berücksichtigt werden.

In den ersten Jahren nach der Revolution, mitten in der Inflationszeit, war der Mitgliederstand in fast allen Verbänden der höchste. Sofort nach der Stabilisierung der Währung erfolgte ein erheblicher Abstieg gerade in den Verbänden, die am meisten Jugendliche haben. Der Arbeiter-Turn- und -Sportbund verlor beispielsweise in einem Jahre mehr als 100000 Mitglieder, der Touristenverein „Die Naturfreunde“ fast 40 Prozent. Dagegen nahm der Arbeiter-Samariterbund ständig zu. Auch der Arbeiter-Radfahrer-



Fahnenabmarsch von der 1. Internationalen Arbeiterolympiade in Frankfurt a. M.

bund „Solidarität“ hatte keinen bedeutenden Rückgang, obwohl die Erwerbung eines Fahrrades für den Arbeiter vorübergehend zu einer glatten Unmöglichkeit geworden war. Die Jugend hatte sich in den Inflationsjahren relativ besser gestanden als die ältere Generation, wurde aber nach der Stabilisierung auf ein tiefes Lohnniveau herabgedrückt. Sie wurde auch am stärksten von der Erwerbslosigkeit betroffen. Seit 1927 hat sich allmählich eine Besserung in der Entwicklung der Arbeitersportverbände vollzogen, so daß am Jahreschluß 1928 die Rekordziffer des Jahres 1922 wieder erreicht war. Rund vier Jahre waren nötig, um die Folgen der Inflation des Jahres 1923 wieder zu überwinden. In diesen vier Jahren ist aber an innerer Befestigung und an Ausbau der Organisation geradezu Staunenswertes geleistet worden. Der feste Stamm der Mitglieder in allen Verbänden hat sich als überaus solide und zuverlässig erwiesen, die Grundfesten sind intakt geblieben. Im Herbst 1923 fielen sämtliche Angestellte einschließlich der Vorstandsmitglieder der Erwerbslosenfürsorge anheim, wenige Jahre später, 1926, konnte der Arbeiter-Turn- und -Sportbund seine Schule einweihen, die weit über 1 Million Goldmark gekostet hat. Diese Gegenüberstellung kennzeichnet den Wiederaufstieg besser, als alle Zahlen es vermögen.

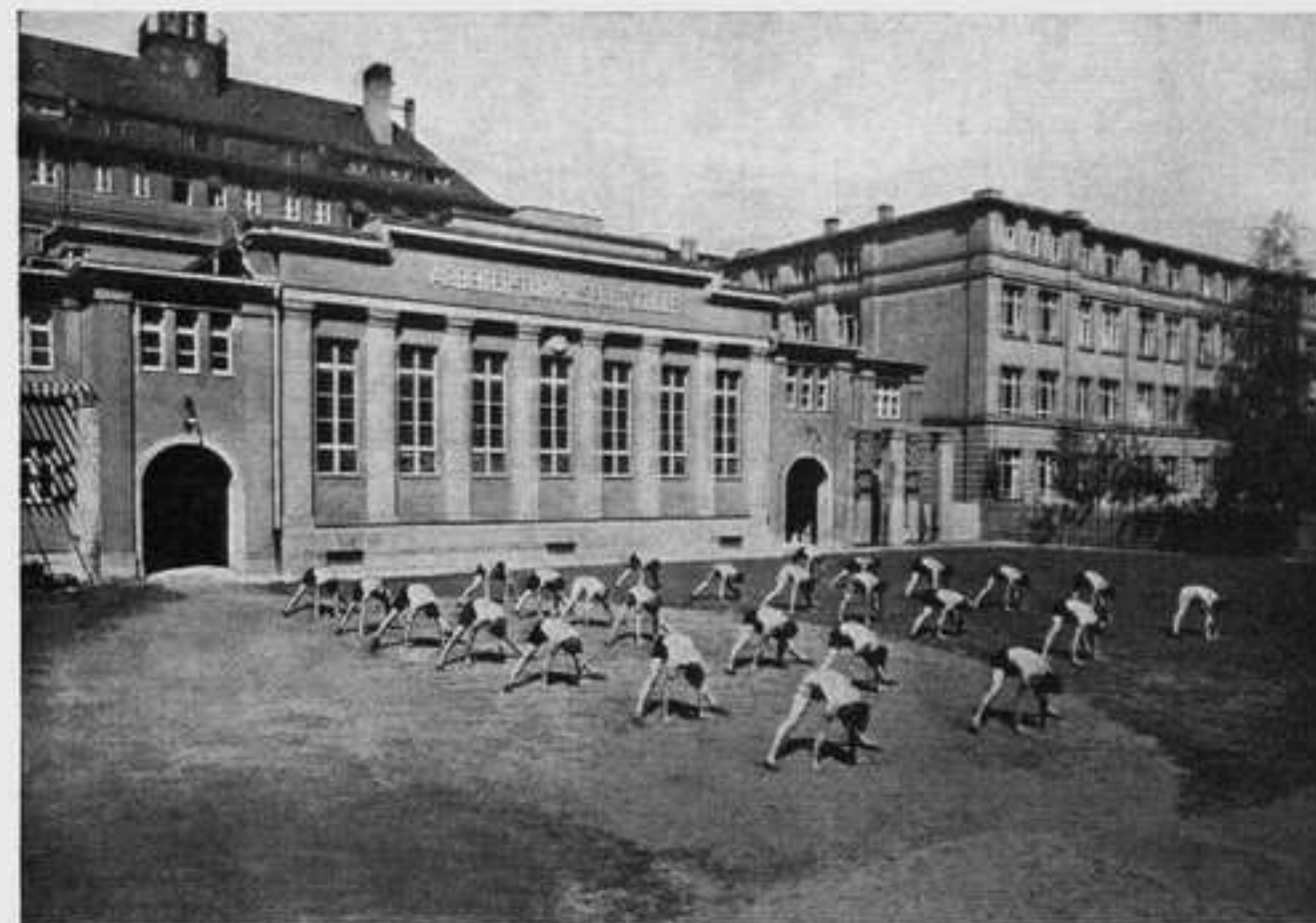
Die nachstehende Tabelle verzeichnet den Stand der Bewegung im Jahre 1928:

Arbeiter-Turn- und -Sportbund . . .	770058
Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“	220316
Touristenverein „Die Naturfreunde“	79000
Arbeiterathletenbund	56285
Arbeiterschachbund	12167
Arbeiter-Samariterbund	40793
Verband Volksgesundheit	13793
Arbeiterschützenbund	5110
Freier Seglerverband	1545
	<hr/>
	1199027

In den nächsten Jahren wird die Bewegung durch den Geburtenausfall während der Kriegszeit stark beeinflußt werden. Der Zugang an Jugendlichen wird nur ein geringer sein, und damit wird das Wachstum der Bewegung auf ein Minimum herabgesetzt werden. Später wird sich der allgemeine Geburtenrückgang auszuwirken beginnen, der Überalterungsprozeß des deutschen Volkes wie fast aller europäischen Völker macht bedeutende Fortschritte. Damit ist auch dem Wachstum der Sportverbände, deren Rekrutierungsgebiet fast ausschließlich die Jugend ist, ein Hindernis bereitet, das sobald nicht überwunden werden kann. Für die Arbeitersportverbände kommt es darauf an, daß sie von der Menge der noch zum Sport stoßenden Jugend einen höheren Anteil erhält als bisher. Tatsache ist ja, daß eine große Anzahl jugendlicher Arbeiter noch zum bürgerlichen Sport geht. Diesen Zustrom umzuleiten, ist eine der wichtigsten Aufgaben der nächsten Jahre.

*

Die Regierungen des Reiches und der Länder haben sich zum Sport im allgemeinen und zum Arbeitersport im besonderen anders eingestellt als unter dem früheren Regime. Die Republik hat es mehr als die Monarchie nötig, sich bei ihren Bürgern beliebt zu machen. Unter der demokratischen Verfassung mit ihrem allgemeinen Wahlrecht muß auch das Bürgertum versuchen, Arbeiterstimmen zu gewinnen. Die Parteien, die abwechselnd an der Regierung sind, haben alle ein Interesse an einer gewissen Stabilität der inneren Politik, denn das Raus aus den Kartoffeln und das Rein in die Kartoffeln bei jedem Regierungswechsel ist keinem Ministerium zuträglich. Dazu kommt, daß der sporttreibende Arbeiter auch bei einem deutschen nationalen Manne noch gewisse Sympathien hat, denn er stärkt ja letzten Endes seine Knochen für das Vaterland, mag er sich dabei auch etwas anderes denken. So kommt es, daß die Arbeitersportbewegung seit dem Bestande der Republik vom Reich und von den Ländern gefördert worden ist. In einem freilich recht geringen Maße ist das sogar in Bayern geschehen.



Rückansicht der Arbeiter-Turn- und -Sportschule mit dem 1912 erbauten Geschäftshaus des Bundes (rechts)

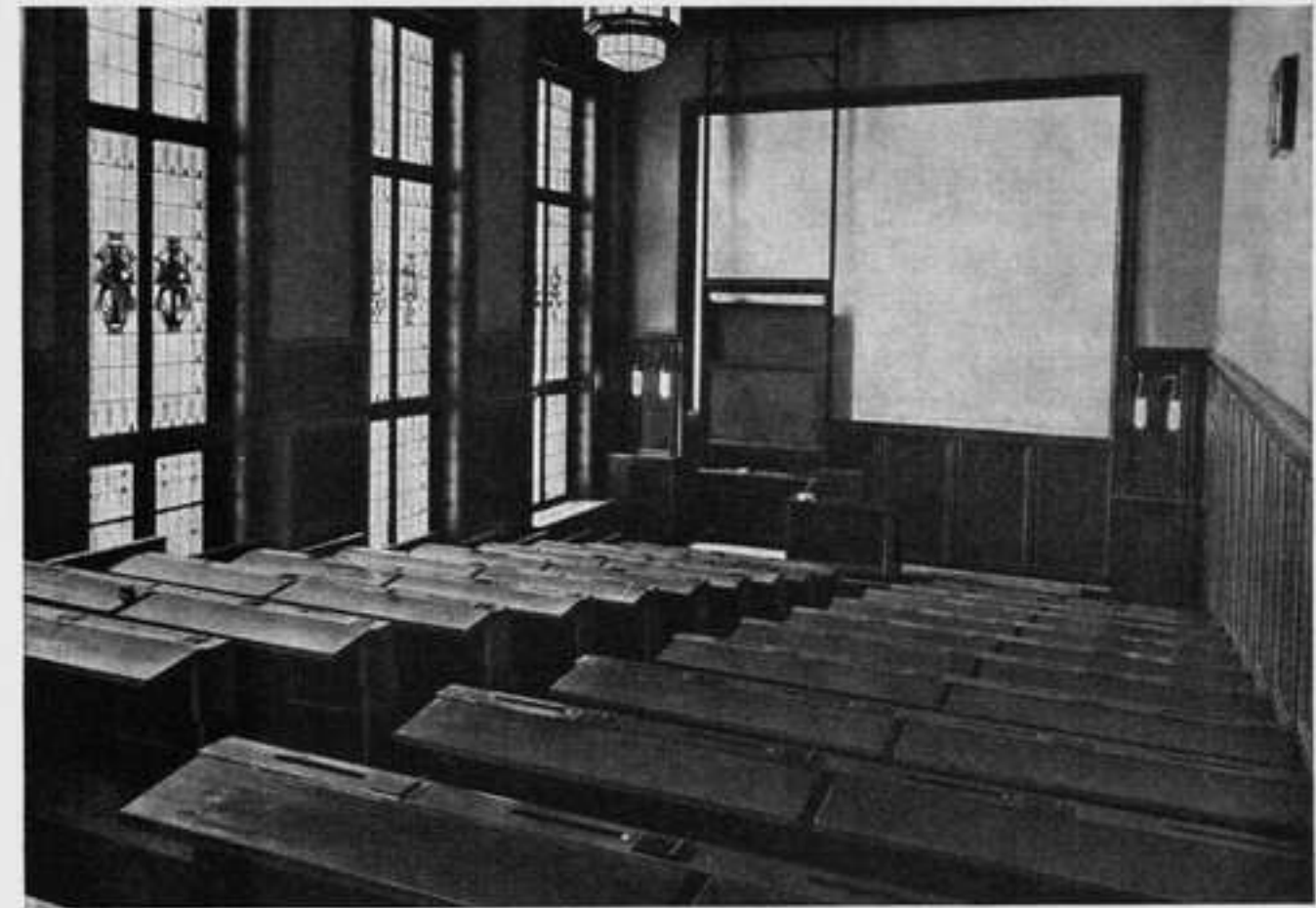
Auch die Gemeinden sind oft sehr sportfreundlich und helfen nicht nur den Vereinen, sondern haben auch vorbildliche Einrichtungen geschaffen. Nächst den Vereinigten Staaten hat wohl kein anderes Land soviel Stadien wie Deutschland mit seinen vielen volkreichen Großstädten. Vielfach hat bei der Schaffung dieser Anlagen die Fremdenverkehrswerbung eine wichtige Rolle gespielt, denn dieser Verkehr gehört ja zu den Lebensnotwendigkeiten einer Großstadt. In Deutschland haben die Provinzstädte ohnehin einen schweren Konkurrenzkampf mit der Reichshauptstadt zu führen, die allen Verkehr in immer stärkerem Maße an sich zieht. Gewisse Kreise der Gläubigerstaaten haben den Bau so zahlreicher Sportanlagen als einen unnötigen Luxus angesehen und befürchtet, daß darunter die Zahlungsfähigkeit des Reiches leiden könnte. Selbst der Reichsbankpräsident hat Befürchtungen geäußert, daß durch diese „unproduktiven“ Anlagen die Verschuldung des Reiches im Auslande stark erhöht werden könnte. Dagegen hat sich mit Recht ein heftiger Unwille der Öffentlichkeit erhoben, denn diese Anlagen dienen in hohem Maße der Verkehrswerbung und damit dem Wirtschaftsleben. So ganz nebenher dienen die Stadien wohl auch noch der Volksgesundheit

und der Körperkultur, die wohl bei Bankiers nicht eben hoch im Kurse stehen mögen, aber doch ein sehr wertvoller Wechsel auf die Zukunft sind. Wichtiger als Prunkanlagen sind allerdings Gebrauchsspielplätze, möglichst mitten im Herzen der Städte, von allen Seiten ohne viel Zeitversäumnis zu erreichen. Auch darin haben manche deutsche Städte Hervorragendes geleistet, soweit sie durch eine kluge Bodenpolitik früherer Jahre in den Besitz des erforderlichen Geländes gelangt waren. Von den weitaus meisten deutschen Großstädten kann das letztere glücklicherweise gesagt werden — mit Ausnahme von Wien, wo die frühere christlich-soziale Mißwirtschaft alles Areal in die Hände der Privatbesitzer geschoben hat.

Vielfach haben Staaten und Gemeinden auch die Vereine bei Errichtung eigener Anlagen weitgehend unterstützt, sei es durch Hergabe von Gelände oder Darlehen. Mit dieser Unterstützung haben viele Vereine sich prächtige Anlagen schaffen können, die der gesamten Arbeiterschaft ihres Ortes zugute kommen.

Die Reichsregierung hat sich nur sehr zaghaft an die Förderung der Leibesübungen herangewagt, gehören diese doch zu den Kulturaufgaben und damit zur Zuständigkeit der Länder. Der Fonds für Leibesübungen im Reichsministerium des Innern ist von einigen hunderttausend Mark — hauptsächlich durch die Initiative des Reichstages — heute auf eineinhalb Millionen angewachsen. Ebensoviel wendet Preußen für den gleichen Zweck auf. Die übrigen Länder bringen insgesamt etwa den gleichen Betrag auf, so daß aus Mitteln des Reiches und der Länder rund 4½ Millionen Mark für die Förderung der Leibesübungen verwendet werden. Leider baut man die Sparfonds schon wieder ab. Für den gleichen Zweck gibt Frankreich rund 13 Millionen Franken (etwa zwei Millionen Goldmark) aus; davon stehen fast zehn Millionen im Heeresetat und nur wenig über drei Millionen im Etat für Unterricht. Frankreich hat das schon früher eingesetzte, später wieder aufgehobene Staatssekretariat für körperliche Erziehung wieder ins Leben gerufen. Auch im Heeresministerium ist eine neue Stelle dafür geschaffen worden. Bei uns ist im Reiche nur ein kleines Dezernat im Reichsministerium des Innern vorhanden, dem ein Beirat aus den Spitzenverbänden für Leibesübungen angegliedert ist. Dieser Reichsbeirat für körperliche Erziehung ist ein Inventarstück aus den Anfängen der Republik, das wohl nur aus Gründen der Pietät noch nicht ins alte Eisen gekommen ist. Der Reichstag hat sich dagegen einen freien Ausschuß geschaffen, zu dem ebenfalls die Verbände Vertreter entsenden, der sich als sehr arbeitsfähig und rührig erwiesen hat. In den meisten Ländern ist das Beispiel des Reiches nachgeahmt worden; es bestehen sowohl Landesbeiräte als auch parlamentarische Ausschüsse.

In den meisten großen Gemeinden sind Ämter für Leibesübungen eingesetzt worden, die einer Deputation nach den Vorschriften der Gemeinde-



Teilansicht des großen Hörsaales der Arbeiter-Turn- und -Sportschule

verfassung unterstellt sind. Den Deputationen gehören Vertreter der Verbände als Bürgerdeputierte an. Die ersten Anregungen zur Gründung der Beiräte im Reich und den Ländern und der Ämter für Leibesübungen sind von der Zentralkommission für Sport und Körperpflege ausgegangen. Die nachstehende Denkschrift kann als die Geburtsurkunde der Ämter für Leibesübungen angesehen werden; sie wurde im Jahre 1920 an alle deutschen Groß- und Mittelstädte geschickt:

Ein Amt für Leibesübungen

Die Nachwirkungen des Weltkrieges bilden für den Nachwuchs des deutschen Volkes eine große Gefahr. Lange noch wird Deutschland mit einer unzureichenden Volksernährung rechnen müssen, lange noch werden die Wohnverhältnisse unzureichend bleiben. Körperliche und moralische Nachteile werden der Jugend aus diesen Zuständen erwachsen und in ihrem Verlauf die Volkskraft schädigen. Da die Grundursachen nur allmählich beseitigt werden können, worüber Jahre, wenn nicht Jahrzehnte vergehen dürften, so muß die Jugend durch Pflege vor dem Verfall ihrer moralischen und körperlichen Kräfte bewahrt werden. Es genügt aber heute nicht

mehr, diese Pflege privaten Körperschaften allein zu überlassen, sie muß von Staats und Gemeinde wegen organisiert und tatkräftig gefördert werden und die Erfassung der gesamten Jugend zum Ziele haben. Das Reich, die Bundesstaaten und Gemeinden müssen ihre Aufgabe darin erblicken, alle privaten Kräfte für eine sachgemäße Jugendpflege zu wecken und nutzbar zu machen und, soweit es in ihren Kräften steht, die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Besonders dringliche Mittel sind Turn- und Spielplätze, Licht- und Luftbäder, Jugendheime, Jugendherbergen usw.

Die unterzeichnete Körperschaft als Zentralorganisation der Arbeitersportverbände Deutschlands betrachtet es als ihre Aufgabe, die Gemeindeverwaltung durch diese Denkschrift auf die Förderung der körperlichen Ertüchtigung der Jugend besonders hinzuweisen. Nach ihrer Meinung ist ein gutgeleiteter Turn-, Sport- und Spielbetrieb die beste und erfolgreichste Form der Jugendpflege überhaupt. Sie geht von dem Grundsatz aus, daß im gesunden, arbeitsfrohen und arbeitsfähigen Körper ein gesunder Geist wohnt. Die Leibesübungen aller Art fördern, wenn sie auf geeigneten Plätzen ordnungsgemäß betrieben werden, den Lebensfrohinn der Jugend, stärken ihren Kampfesmut, üben und schärfen die Sinne und erziehen zu Kameradschaftlichkeit und freiwilliger Unterordnung. Ihre unmittelbare Wirkung ist aber die Förderung der Kraft und Gewandtheit des Körpers, die mit keinen anderen Mitteln in dem gleichen Maße erreichbar ist.

Wenn weite Kreise des Volkes früher der Ansicht waren, daß die körperlichen Kräfte wenigstens der männlichen Jugend durch die allgemeine Wehrpflicht genügend geschützt seien — eine Ansicht, die wir nicht teilten —, so fällt dieser Schutz heute fort. Die weibliche Jugend wurde aber von der Wehrpflicht nicht berührt, ihre körperliche Ertüchtigung blieb den Turn- und Sportvereinen allein überlassen, denn auch die Schule leistete auf diesem Erziehungsgebiete nur geringes. Vor dem unseligen Kriege waren aber die gesellschaftlichen Grundlagen immerhin noch gesünder als heute, wenn sie auch damals schon viel zu wünschen übrig ließen. Breite Schichten der Bevölkerung sind durch den Krieg unmittelbar in ihrer Gesundheit geschädigt. Noch größere Teile haben durch die beispiellos schlechte Ernährung erheblich gelitten. Es besteht die Gefahr, daß gewisse Schwächestände des heutigen Geschlechts sich auf die künftige Generation übertragen, wenn nicht alles getan wird, den Gefahrenpunkt so schnell als nur eben möglich zu überwinden.

Das letztere kann nur geschehen, wenn an allen verantwortlichen Stellen in Reich, Stadt und Gemeinden eine systematische Zusammenfassung und Ordnung der vorhandenen privaten Kräfte erfolgt und ein Hand-in-Hand-Arbeiten von Amts wegen erstrebt wird. Die öffentlichen Organe müssen den privaten Verbänden und Vereinen mit ihrer Autorität und ihren Mitteln

helfend zur Seite stehen. Dazu bedarf es einer Körperschaft, die nach dem Vorbild der gemischten Deputationen zusammengesetzt wird, in der die Gemeindeinstanzen mit Vertretern der Turn- und Sportverbände aller Richtungen und geeigneten Fachleuten gemeinsame Beratungen pflegen können. Ein

Gemeindeamt für Leibesübungen

muß in allen größeren Gemeinden — für kleinere Gemeinden in den Kreis- und Bezirksverbänden — gebildet werden. Ein solches Amt kann allein mit der nötigen Gründlichkeit im Interesse der Sache arbeiten.

Wir lassen hier einen Einteilungsplan für ein solches Amt folgen und bitten, diesen bei der Beratung zugrunde legen zu wollen:

Stadt-(Gemeinde-)amt für Leibesübungen

Die Stadt (Gemeinde) errichtet ein Amt für Leibesübungen und erläßt dazu das nachstehende Ortsstatut:

§ 1. Das Stadt-(Gemeinde-)amt für Leibesübungen hat die Aufgabe, alle Bestrebungen auf dem Gebiete der körperlichen Ertüchtigung der Jugend beiderlei Geschlechts zu fördern.



Stillauf der Leipziger Sportler und Sportlerinnen beim Reichsarbeitersporttag

- § 2. Zu diesem Zweck wird eine gemischte Deputation nach Maßgabe der Städteordnung gebildet, die dem Amte als beratende Körperschaft zur Seite steht.
- § 3. Die Deputation setzt sich zusammen aus:
- 3 Vertretern des Magistrats (Rats),
 - 3 Vertretern des Stadtverordnetenkollegiums (in Gemeinden mit dem Einkammersystem oder der Bürgermeistereiverfassung 6 Vertreter der Gemeindeverwaltung),
 - je 3 Vertretern der dem Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen und der Zentralkommission für Sport und Körperpflege angeschlossenen Verbände,
 - 3 geeigneten Fachleuten (Vertretern der Schulen und Ärzteschaft) aus der Einwohnerschaft. Den Vorsitz führt der zuständige Dezernent.
- § 4. Die Aufgaben des Amtes sind:
- die Verwaltung, Beaufsichtigung und Einteilung der städtischen Turnhallen, Spielplätze, Luft- und Wasserbäder, der Radfahrwege und der Jugendherbergen,
 - die Förderung der Neuerrichtung solcher Anlagen,
 - die zweckmäßige Verwendung der von der Stadt selbst ausgeworfenen Mittel für die körperliche Jugendpflege und der vom Reiche und vom Staate der Stadt zu diesem Zwecke überwiesenen Mittel,
 - Belehrung und Aufklärung der Öffentlichkeit durch geeignete Schriften und Vorträge, Werbeplakate und sonstige Propaganda,
 - Veranstaltung von lokalen Lehrkursen auf allen Gebieten der Leibesübungen zum Zwecke der Ausbildung von Turn- und Sportwarten für den Vereinsbetrieb, Erteilung von öffentlichem Schwimmunterricht für die schulpflichtige Jugend einschließlich der Fortbildungsschüler,
 - Bearbeitung aller sonstigen mit dem Betrieb der Leibesübungen zusammenhängenden Angelegenheiten.
- § 5. Für die einzelnen Zweige der Leibesübungen können Unterabteilungen und Unterausschüsse gebildet werden, zu denen weitere Fachleute aus den beteiligten Verbänden und der Einwohnerschaft berufen werden können. Die Beschlüsse der Unterausschüsse bedürfen der Bestätigung durch den Hauptausschuß.
- § 6. Etwaige Schlußbestimmungen.

*

Im wesentlichen sind alle Ämter nach diesen Vorschlägen eingerichtet worden; aber nicht überall hat der Gedanke sich restlos durchsetzen können. Immerhin sind die Ämter für Leibesübungen zu starken Faktoren der Gemeindepolitik geworden, und sie haben zur Förderung der Leibesübungen



Internationaler Langstreckenlauf, Finnland führt

weit mehr beigetragen als alle anderen öffentlichen Körperschaften. Wenn heute deutsche Großstädte in der Schaffung von Spiel- und Sportplätzen und anderen Anlagen für den Betrieb der Leibesübungen selbst englische und amerikanische Städte übertroffen haben, dann ist das ihren Ämtern für Leibesübungen in erster Linie zu danken.

Die Sportfreundlichkeit der Parlamente. Ein sehr erfreuliches Kapitel könnte man über die Sportfreundlichkeit der Parteien und damit auch der Parlamente schreiben. Fast überall ist die Initiative zur staatlichen Förderung der Leibesübungen von den Parlamenten ausgegangen. Die Regierungen waren schon aus finanziellen Gründen auf diesem Gebiete nicht führend, mußten sie doch an allen Ecken und Enden sparen, um ihren Haushalt ins Gleichgewicht zu bringen. Bei dieser Sparpolitik waren aber glücklicherweise immer noch einige Mittel übrig geblieben, mit denen dann die Volksvertretungen kleine Kulturaufgaben erfüllen konnten. Unter den Parteien entsteht oft ein kleiner Wettlauf um die Gunst der sportfreundigen Wählerschaft, denn je freundlicher die Wählerschaft einer Partei sich zum Sport stellt, desto mehr tut es die Partei auch. Heute ist der Sport zu einer gesellschaftlichen Macht ersten Ranges geworden, und die selbstverständliche

Folge ist die Sportfreundlichkeit aller Parteien von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten.

Selbsthilfe in den Arbeitersportverbänden. So erfreulich es ist, daß die republikanischen Behörden die Leibesübungen fördern, so wenig wäre damit getan, wenn nicht die Verbände und Vereine selbst Opfer brächten, die nicht genug gerühmt werden können. Manche Vereine haben aus eigener Kraft geradezu Vorbildliches geleistet, wobei die Mitglieder an Arbeitskraft und Geldbeiträgen höchste Opfer brachten. Von dem, was innerhalb der Arbeitersportbewegung fast ganz aus eigener Kraft geschaffen worden ist, gibt die nachstehende Erhebung des Arbeiter-Turn- und -Sportbundes einen Beweis. Es waren vorhanden:

- 221 Turnhallen,
- 28 Turnhallen mit anschließenden Spielplätzen,
- 1265 Spiel-, Sport- und Turnplätze mit Vereinshäusern, Geräte-, Auskleide-, Waschräumen usw.,
- 17 Spielplätze mit Badeanlagen,
- 79 Badeanlagen,
- 16 Bäder mit Bootshäusern,
- 48 Bootshäuser,
- 2 Anlagen mit Turnhallen, Spielplätzen und Bädern,
- 1 Anlage mit Spielplatz, Bad und Bootshaus,
- 1 Turnhalle mit Bad,
- 2 Sprungschanzen,
- 4 Kreisheime.

In diesen Anlagen steckt ein Wert von rund 10 Millionen Mark. Dazu kommen noch die zentralen Einrichtungen des Bundes, darunter die Arbeiter-Turn- und -Sportschule, die ebenfalls Millionenwerte darstellen. Der Arbeiter-Radfahrerbund „Solidarität“ hat besonders auf dem Gebiete der Produktion Hervorragendes geleistet. Seine große Fahrradfabrik in Offenbach am Main ist ein Musterbetrieb in technischer und sozialer Beziehung. Ganz Ausgezeichnetes, von der Öffentlichkeit viel zu wenig Gewürdigtes hat der Touristenverein „Die Naturfreunde“ geschaffen. Der Verein hat im deutschen Reichsgebiet über 200 Unterkunftshäuser errichtet, von denen mehr als drei Viertel recht anspruchsvoll eingerichtet sind, so daß sie sich für den Ferienaufenthalt zu allen Jahreszeiten eignen. Die schöne Sitte des Wanderns, die mehr als jede andere Leibesübung der Erholung und der Bereicherung des Geistes- und Gefühlslebens dient, ist damit mächtig in der Arbeiterschaft gefördert worden. In neuerer Zeit werden diese Häuser immer mehr für den Ferienaufenthalt eingerichtet, was in den ersten Zeiten nicht der Fall war. Aber die Bewirtschaftung der Häuser, die mit wenigen Ausnahmen alkoholfrei geschieht, kann nur durchgeführt werden, wenn die

Häuser anstatt mit Massenquartieren mit kleineren Zimmern für Familien ausgestattet werden. Der Arbeiter verlangt heute mit Recht das Nötigste an Komfort, wenn er seine kurzen Ferien in der sozialen Gemeinschaft der Naturfreunde verleben will. Den sozialen Gemeinschaftsgedanken kann man kaum besser pflegen als in diesen Häusern, wenn der Arbeitersozialist seine wenigen Urlaubs- und Feiertagen im Kreise seiner Gesinnungsgenossen verbringt.

Vorbildliche Einrichtungen hat auch der Arbeiter-Samariterbund, der neben seiner sonstigen segensreichen Tätigkeit den sportlichen Sanitätsdienst verrichtet. Der Bund hat sich in Chemnitz i. S. ein sehr schönes Heim geschaffen, das neben den Arbeitsräumen eine kleine Lehranstalt und ein gutgehendes Handelsgeschäft beherbergt. Der Bund und seine Kolonnen besitzen:

- 197 Zelte, 37 Autos, 31 andere Wagen, 601 fahrbare Tragen, 3903 andere Tragen, 237 Sauerstoffapparate, 42 Pullmotore, 44 Selbststretterapparate.

Der Gesamtwert des Inventars beträgt 1761397 Mark. Der Bund leistete im Jahre 1928 in 701776 Fällen die erste Hilfe. Im Durchschnitt hatte jede Kolonne 117 Dienste mit 207 Samaritern in 1315 Dienststunden zu leisten. Jede Kolonne leistete im Durchschnitt 9 Krankenpflegen in 138 Pflegestunden, 49 Transporte und 580 Unfallhilfen.

Auch die übrigen Arbeitersportverbände besitzen zum Teil wertvolle Anlagen, die Zeugnis geben von reger Tätigkeit und vorbildlicher Opferwilligkeit. So hat der Verband Volksgesundheit 28 Freibadeanlagen und der Freie Seglerverband rund 1000 Segelboote. Der Gesamtwert aller Einrichtungen übersteigt 20 Millionen Mark.

Die Organisation des Arbeitersports. Die Spitze des deutschen Arbeitersports ist die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, E. V. in Berlin.

Die Zetka — wie sie abgekürzt genannt wird — ist ein sogenannter Dachverband, ähnlich dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunde. Wie in den Gewerkschaften, so sind auch im Arbeitersport die einzelnen Gruppen zusammengeschlossen. Diese Kartelle unterstehen der Zetka direkt bzw. deren Unterabteilungen, den Landes- oder in Preußen den Provinzialkartellen. Die letzteren gliedern sich wieder in Bezirks- und Kreiskartelle. Die Landeskartelle haben die besonderen Interessen der Bewegung in den Ländern oder Provinzen wahrzunehmen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, den Verkehr mit den Behörden zu pflegen und dafür zu sorgen, daß die behördliche Fürsorge der Bewegung ihrer Bedeutung nach zugute kommt. Den Unterkartellen kommt die gleiche Aufgabe für ihre Wirkungsgebiete zu. Die Ortskartelle haben neben dem Verkehr mit den Ortsbehörden noch sehr viele praktische Aufgaben zu erfüllen. So nehmen sie die Belange der Bewegung in den Ämtern für Leibesübungen wahr, führen die von der Zentrale angeordneten

Werbeveranstaltungen durch (Reichsarbeitersporttag) und regeln das Festlichkeitswesen der Vereine im Orte.

Die internationale Organisation. Die Zetka bildet auch die Deutsche Sektion der Sozialistischen Arbeitersport-Internationale (SASI.). Die Internationale ist ein Jahr vor dem Kriege in Gent in Belgien gegründet worden. Durch den Krieg zerstört, wurde sie 1920 in Luzern erneuert. Gegenwärtig gehören ihr an: Deutschland, Österreich, die Tschechoslowakei als leitende Nationen, ferner Frankreich, England, Belgien, Holland, die Schweiz, Polen, Lettland, Estland und Finnland. Kleine Gruppen bestehen in Amerika und Palästina. Verbindungen bestehen zu vielen anderen Ländern, in denen die Gründung von Landesverbänden zur Zeit nicht möglich ist, oder diese Gruppen noch den bürgerlichen Landesverbänden angehören. Dazu zählen Ungarn, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei, Spanien, Portugal und die skandinavischen Länder. Rußland hat seine kommunistische Internationale, der zur Zeit noch ein norwegischer, ein französischer und ein tschechischer Verband und ein von den Sozialisten aufgegebener englischer Radfahrerverein angehören. Die SASI., wie die Internationale abgekürzt bezeichnet wird, hat in den wenigen Jahren ihres Bestehens eine große Bedeutung erlangt. Eigentlich durchgesetzt hat sie sich aber erst, als sie gemäß den Beschlüssen ihres Kongresses in Helsingfors engere Fühlung mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale genommen hatte. Seitdem hat sie den Bruch mit den Anhängern der Moskauer Internationale vollzogen. Die programmatische Erklärung, die der Internationale Bund auf seinem ersten Kongreß nach dem Weltkriege in Luzern angenommen hat, lautet: „Der Internationale Arbeiterverband für Sport und Körperkultur wird gebildet aus den Landesverbänden für körperliche Erziehung: Turnen, Sport und Wandern. Sein Zweck ist, die Pflege der Leibesübungen, des Sports, Turnens und Wanderns innerhalb der Arbeiterschaft und ganz besonders unter der Jugend beider Geschlechter zu propagieren; ist doch die körperliche Erziehung ebenso unerläßlich für das internationale Proletariat wie sein moralischer Aufstieg. Die Arbeitersportbewegung ist nicht minder wichtig als die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Bewegung der Arbeiterklasse; es gilt, auch auf dem Gebiete der Leibesübungen in allen Ländern den Kampf zu führen gegen Kapitalismus, Nationalismus und Militarismus.“

Von dem Grundsatz ausgehend, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, will er alle Mittel der körperlichen Gesundung, besonders die der Leibesübungen in den Dienst des Proletariats stellen, um es gesund an Körper und Geist zu machen. Da aber dieses Ziel in der kapitalistischen Gesellschaft nur unvollkommen erreicht werden kann, weil die kapitalistische Produktionsweise dem Proletariat weder die Zeit noch das Maß an Kräften gewährt, die zu einer rationellen Anwendung der Leibes-

übungen nötig sind, so erblickt der Bund die Möglichkeit der Verwirklichung seiner Ziele erst in der sozialistischen Gesellschaft. Es können daher nur Personen Mitglieder des Bundes werden, die dieses Ziel erstreben.

Trotz dieser Erkenntnis fordert der Bund von der kapitalistischen Gesellschaft und deren Regierungen die volle Anerkennung und Förderung seiner Bestrebungen. Insbesondere fordert er volle Bewegungsfreiheit für seine Vereine und Verbände und freie Lehrtätigkeit, Gleichstellung der körperlichen und geistigen Erziehung in den Schulen, ausreichende Einrichtungen für den Spiel- und Sportbetrieb aller Volksschichten, besonders der Jugend, ausreichende freie Zeit mittels Durchführung einer Maximalarbeitszeit für alle Arbeiter und Angestellten und die Jugend unter 16 Jahren besonders, Verkehrserleichterung auf den Eisenbahnen zu sportlichen Zwecken, Errichtung von Unterkunftsräumen für Übernachtung der Jugend auf Wanderungen, Steuerfreiheit für turnerische und sportliche Veranstaltungen, die nicht dem Gewinn dienen.

Die angeschlossenen Landesverbände sollen dahin streben, daß in den Staaten und Kommunen amtliche Beratungsstellen für körperliche Erziehung errichtet werden, in denen die Arbeiter-Turn-, -Wander- und -Sportvereine eine paritätische Vertretung haben.

An die sozialistischen Parteien und Gewerkschaften aller Länder richtet der Bund die Aufforderung, daß sie alles tun, damit die Forderungen des Bundes, die ein Lebensinteresse des Proletariats wahrnehmen, alsbald verwirklicht werden. Weiter fordert er die Parteien und Gewerkschaften auf, darüber zu wachen, daß keines ihrer sporttreibenden Mitglieder bürgerlichen Verbänden und Vereinen angehört. Die bürgerlichen Sportverbände waren von jeher die stärksten Stützen des Nationalismus und Chauvinismus; sie haben die Jugend für den Militarismus begeistert und sind nicht zuletzt mitschuldig an dem großen Unglück, das Europa verwüstet und seine besten Söhne dahingemordet hat.

An die sporttreibenden Proletarier der ganzen Welt wendet sich der Bund mit dem Ruf: „Vereinigt euch! Vereinzelt seid ihr nichts, vereinigt aber eine Macht, die eine Welt bewegen kann!“

Die erste große Veranstaltung der Internationale war die Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. im Jahre 1925. Zu jener Zeit bestand noch keine engere Fühlung mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, die Veranstaltung war also eine rein sportliche. Bei der zweiten Olympiade, die 1931 in Wien gefeiert wird, soll das anders sein; dort wird der internationale Sozialismus eine Olympiade feiern, an der Delegationen aus aller Welt teilnehmen werden. Olympiaden, die nur sportliche Bedeutung haben, verdienen diesen Namen nicht. Wie einst in Olympia muß eine große Kulturidee in der Veranstaltung zum feierlichen Ausdruck kommen. Diese Idee kann nur der

internationale Sozialismus sein. Bereits in Frankfurt waren Ansätze zu einer solchen Feier vorhanden; sie konnten sich aber nicht auswirken, weil der Rahmen dafür fehlte. Später haben die Anhänger der Moskauer Internationale mit ihrer Spartakiade Ähnliches versucht, sind aber auch damit gescheitert. Die gesamte Sozialistische Internationale kann es schaffen, wenn sie einmütig zusammenwirkt. Wien bietet dafür die richtige Stätte. Dort hat die Idee des Sozialismus sich am weitesten durchgesetzt.

Vom Spiel und Spieltrieb



Das Spiel ist der Urquell aller Leibesübungen. Auch der sportliche Kampf ist nur solange Leibesübung, wie er Spiel bleibt. Spiel ist mehr oder minder alles, was wir Menschen tun und treiben, wenn wir uns losgelöst haben aus dem Pflichtenkreis des Alltags; ob wir Musik treiben oder hören oder ob wir auf den Brettern stehen, die die Welt bedeuten; ob wir im Parkett zu den Füßen der Mimen sitzen und uns an deren Spiel erbauen oder ob wir auf grünem Rasen den Ball treiben, die Ströme durchschwimmen, Berggipfel ersteigen oder am Schachbrett sitzen. Es ist freilich eine Welt des Scheins, in der wir im Spiele versinken, aber dennoch werden in dieser Scheinwelt oft Taten geboren, die auf dem Kulturpfade der Menschheit bahnbrechend sind. Vor allem aber ist das Spiel ein unausschöpflicher Born des Glückes und der Lebensfreude und zugleich eine Insel der Vergessenheit im feindlichen Strom des Lebens. Kränke ein Kind, und es wird sich in einen stillen Winkel schleichen, um im Spiele sein Leid und seinen Schmerz zu vergessen.

Dem Kinde ist das Spiel mehr als Erholung und Zerstreuung, es ist ihm Arbeit, nachahmende und gestaltende Arbeit. Spielend sucht es die Bewegungen und die Gewohnheiten der Erwachsenen nachzuahmen, sucht sich aufzurichten, macht Gehversuche und übt so seine Körper- und Geisteskräfte, um es den Erwachsenen gleichzutun zu können. Aus den unscheinbarsten Gegenständen baut sich das Kind eine Welt und sucht sie mit Bildern seiner Phantasie zu beleben. So spielt es den ganzen Tag, und noch der Traum gaukelt ihm die Bilder seiner kleinen im Spiel erbauten Welt vor. Der Mensch spielt, solange er lebt; er folgt damit einem Triebe, mit dem er ins Leben trat und der ihn bis zum Grabe begleitet. Welchen Lebenswert hat nun die Betätigung dieses Triebes?

Wir haben schon angedeutet, daß zunächst das Spiel der Nachahmung und der Übung dient. Je höher das Lebewesen steht, um so länger bedarf es der Übung, um seine Fähigkeiten zu entwickeln. Beim Menschen als dem höchstentwickelten Geschöpf dauert dieser Prozeß weitaus am längsten. Schon die Erlernung des aufrechten Ganges, der den Menschen vor allen anderen Lebewesen auszeichnet, erfordert ein großes Maß von Übung; selbst das Sitzen muß lange geprobt werden, ehe es beherrscht wird. Alle diese Übungen



Ein Genosse beim Tennissport

betreibt das Kind spielend, indem es die Eltern nachahmt. Dann die Sprachel
Welch ein Maß von Übung gehört dazu, um es darin so weit zu bringen, daß
die Laute artikuliert werden können. Später kommt die Beherrschung der
Schrift und der Zahlen hinzu. Wie sollte das alles nur erlernt werden, wenn
es nicht im Spiele geübt würde? Dazu kommt für das Kind der Drang nach
lebensnotwendiger Bewegung. Ehe es gehen kann, muß es diesen Drang durch
Strampeln und Kriechen befriedigen, was ebenfalls in Spielform geschieht.

Mit dem Wachstum des Kindes wandelt sich auch sein Spieltrieb. Das
Experimentierspiel beherrscht aber das ganze Leben und findet in der
Berufarbeit seine natürliche Auswirkung. Sollte sie finden. Diese Form
des Spiels ist im höchsten Grade schöpferisch und bereitet daher auch die
reinsten Lebensfreuden. Ein Ersatz für schöpferisches Schaffen in der Arbeit
bietet das Basteln an allen möglichen Gegenständen, man denke nur an
den Rundfunk, der eine ganze Bastlerzunft ins Leben gerufen hat, die große
Verdienste um die Verbesserung der Technik hat. In der „Schwarzarbeit“
findet so mancher Arbeiter erst die innerliche Befriedigung, die ihm die
Tageslohnarbeit nicht geben konnte. Jeder Dilettantismus, so wenig erfreu-
lich seine Betätigung auch oft für Dritte sein mag, ist Experimentier- oder

Bastelspiel, das Lebensglück spendet. Je mehr die zur Teil- und Erwerbs-
arbeit gewordene produktive Arbeit ihren schöpferischen Wert verliert,
desto mehr nehmen die Lust und das Lebensbedürfnis zum Basteln zu. Das
Wesen der Bastelei ist die Freude am Schaffen. Daß sie der Mensch in
seiner Berufsarbeit nur noch selten findet, ist heute Tatsache; aber eben
eine große Gefahr für das ganze Gesellschaftsleben, denn durch diesen
Mangel wird der Mensch entwurzelt und sieht seinen Lebenszweck verfehlt.

Der schöpferische Wert des Experimentierspiels kommt zunächst dem
einzelnen zugute, indem er sein Seelenleben bereichert, ihm Lebensfreude
spendet und ihn damit zu einem glücklichen Menschen macht. Aber auch
die Gesellschaft zieht daraus manchen Gewinn, der sich im Wirtschafts-
leben auswirkt und oft eine außerordentliche Bereicherung des Kulturlebens
darstellt.

Nicht minder wertvoll ist das Spiel als Mittel der Erholung. Hier kommen
in der Hauptsache die Spiele der Erwachsenen in Frage, und zu diesen
gehören vor allem die sportlichen Spiele. Ein Spiel, das der Erholung
dienen soll, muß vor allem geeignet sein, das körperliche und geistige Wohl-
befinden zu heben. Weiterhin muß es einen Ausgleich bieten gegen die
Anstrengungen des Berufs, damit dem Organismus neue Spannkraft



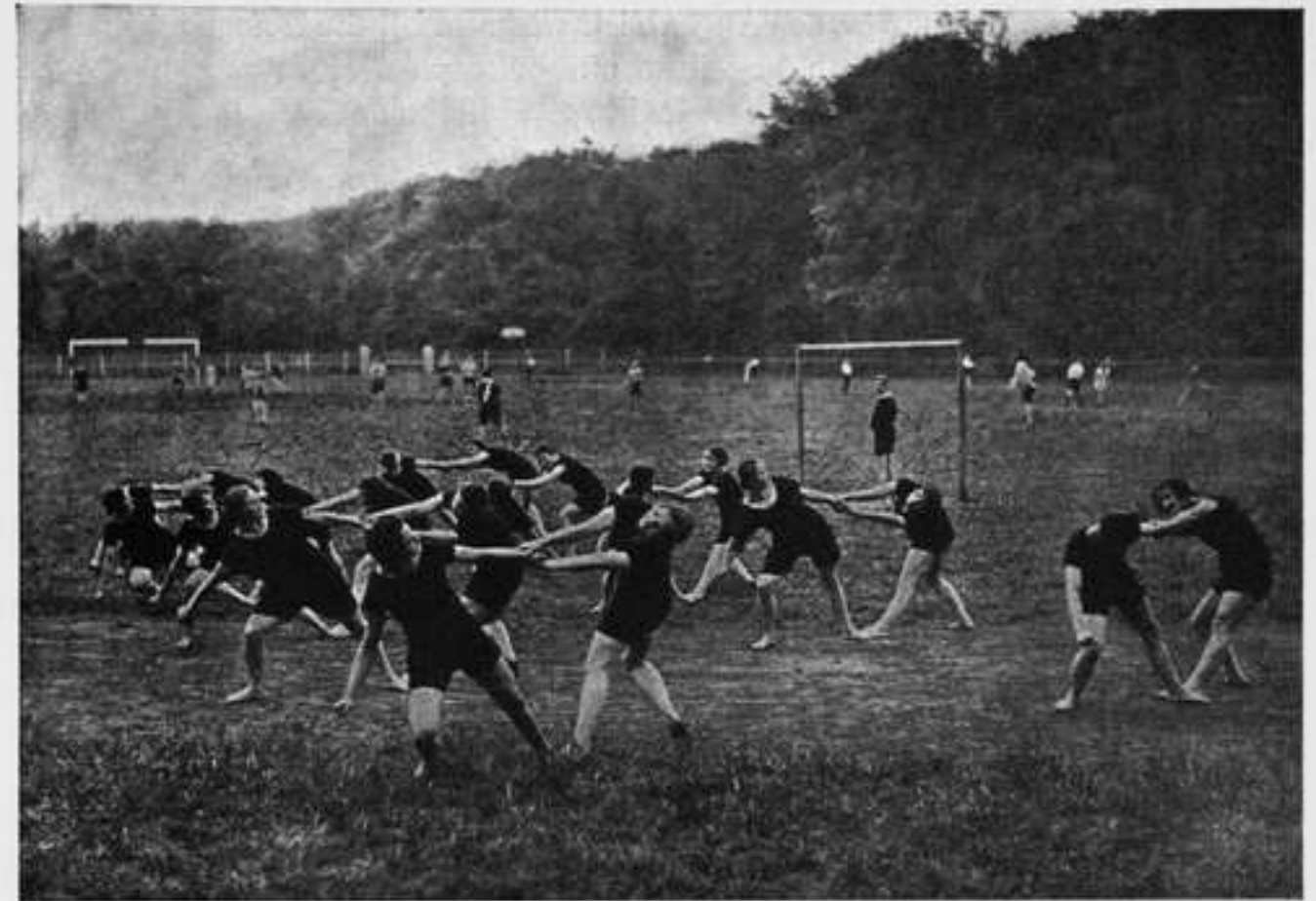
Übungen mit dem Medizinball, einem Faust- und einem Schlagball 61

zugeführt wird. Dazu sind die Bewegungsspiele in hohem Maße geeignet. Zunächst geben sie uns Gelegenheit zu gesunder ausgleichender Bewegung in frischer Luft. Diese Bewegung ist ungezwungen, nicht auf einen bestimmten Zweck zugeschnitten und setzt alle unsere Muskeln in lebhaftige Tätigkeit. Dabei kreist das Blut schneller durch die Adern, die Atmungsorgane lüften aus, und das Herz schlägt lebhafter. Eine solche Bewegung tut allen Organen gut, denn sie benötigen den Tempowechsel zur besseren Durchblutung. Der Stoffwechselprozeß bedarf hin und wieder eines tüchtigen Antriebes, damit die Abbauprodukte des Körpers restloser abgeschwemmt werden. Mit der flinken Bewegung soll fröhliches Lachen und Jauchzen einhergehen; das tut den Lungen gut und erfreut die Sinne. Hierzu eignen sich besonders die mit lebhafter Bewegung verbundenen Neckspiele, deren Gedanke meist die harmlose Verulkung einer Person ist. Dabei geht es ganz von selbst äußerst lustig zu.

Weniger harmlos sind die Kampfspiele, die große Anforderungen an die Spieler stellen und daher sorgfältig trainiert werden müssen. Dazu zählen Fußball, Handball, Hockey, Schlagball, um nur die gebräuchlichsten Spiele zu nennen. Der Gedanke dieser Spiele ist, durch Geschicklichkeit und Ausdauer den Sieg über die Gegenpartei zu erringen. In Kampfspielen flammt die Spiel- und Kampfleidenschaft oft lichterloh auf, und es bedarf einer strengen Aufsicht, um Ausartungen vorzubeugen. Daher sind für die Kampfspiele sehr strenge Regeln vorgeschrieben, die peinlich beachtet werden müssen. Zuwiderhandlungen gegen diese Spielregeln, fahrlässige oder gar beabsichtigte Verletzungen eines Gegners werden rücksichtslos bestraft, oft durch Entziehung der Spielerlaubnis auf längere Zeit.

Die spieltüchtige Jugend hängt leidenschaftlich am Kampfspiel und opfert dafür jedes andere Vergnügen. Kein Wetter ist zu schlecht, kein Winter zu kalt, kein Weg zu weit. Während der Serie ist diese Jugend Sonntag für Sonntag auf dem Spielplatz; das Kampfspiel bildet ihren Lebensinhalt. Für den kundigen Zuschauer bietet ein Kampfspiel einen herrlichen Genuß. Wahre Meisterstücke an Kunstfertigkeit gibt es da zu sehen, herrliche Momente der Bewegung zu beobachten. Künstler treiben hier mit Vorliebe Bewegungsstudien. Das Kampfspiel ist zugleich die wirkungsvollste Gymnastik, die sich denken läßt, denn seine wechselvollen Bewegungen sind ganz absichtslos, und das ist das Beste, was sich von der Gymnastik sagen läßt.

Es ist die Frage zu stellen, ob das Kampfspiel nicht dahin führt, schlechte Instinkte zur Entfaltung zu bringen; wie etwa das Soldatenspielen der Knaben. Darauf ist zu antworten: Es handelt sich darum, ob das Spiel geeignet ist, als „Katharsis“ zu wirken. Der griechische Gelehrte Aristoteles verlangt von der Tragödie, daß sie bei den Zuhörern die schlechten Instinkte auf ungefährliche Art zur Entladung bringe und damit sozusagen das Gift, das zu



Körperbildende Gymnastik (Ziehkampf)

bösen Taten dränge, ausgeschieden werde. Katharsis bedeutet eigentlich Abführung, Reinigung. Wie steht es damit? Die Sittenrichter unserer Zeit, die über alle Darstellungen in der Kunst den Schafspelz der Zensur breiten möchten, behaupten, daß der Anblick des Bösen im Gegensatz zu der Forderung des Aristoteles immer nur Böses gebäre. Wie oft liest man nicht, daß ein junger Verbrecher durch das Kino verführt sein soll. Wer hat nun recht, Aristoteles oder Kütz? Es kommt darauf an, in welcher Absicht eine Darstellung böser Taten erfolgt. Es ist etwas anderes, wenn ein großer Künstler in seinen Dramen die bösen Instinkte des Menschen in meisterlicher Zeichnung auf der Bühne darstellt, oder wenn das gleiche in einem Hintertreppenroman geschieht. Bei dem Bühnenanblick des Schuftes Jago im „Mohr von Venedig“, einem Drama Shakespeares, wird niemand angereizt werden, es ihm nachzumachen; selbst der Verbrecher wird sich dabei seine bösen Instinkte abreagieren und einen gewissen Abscheu vor der eigenen Schuftigkeit empfinden. Nichts anderes fordert Aristoteles von der Tragödie. Das Kampfspiel kann nun sehr wohl zur Abschwächung ungesunder Kampfinstinkte führen; es tobt sich die sonst zu gefährlicher Entladung drängende überschüssige Kraft im Spiele aus. Aber es leuchtet ein, daß eine

derartige Entladung nur für den Augenblick wirksam ist. Es kann wohl jemand seinen Zorn entladen, indem er einen unschuldigen Gegenstand gegen die Wand schleudert; aber dadurch schwindet nicht seine Neigung zu Wut-anfällen überhaupt. Ein Löffel Rizinusöl, um einmal ganz bei dem medizinischen Bilde der Katharsis zu bleiben, heilt nicht die Verstopfung für immer, sondern gibt nur im akuten Falle Luft.

Wie steht es demnach um die gestellte Frage? Höchst einfach: der Kampfgeist ist an sich kein asoziales Prinzip, sondern ein Trieb, der irgendwie zur Entfaltung drängt. Die Entladung im Spiele ist die — sagen wir einmal — zivilisierteste Form, der Krieg die barbarische Form des Austobens. Beides, wohl verstanden, gesprochen vom Boden vergangener und gegenwärtig noch bestehender Klassengesellschaft aus. Sport ist zivilisierter Kampf, der in strenge Regeln gefaßt ist und dessen sittliche Forderung ehrliches Spiel ist. Sportlicher Kampfgeist ist der Geist der Ritterlichkeit.

Man hat das Spiel der Jugend die „absichtslose Selbstausbildung“ genannt. In der Tat geht die Jugend an das Spiel nicht mit einem bestimmten Vorsatz heran, etwa dem, der Gesundheit zu dienen oder sich Fertigkeiten anzueignen. Sie folgt vielmehr einem inneren Triebe, den wir Spieltrieb nennen. Kein Geringerer als Friedrich Schiller hat versucht, diesen Trieb zu deuten. Seine Erklärung, daß der Spieltrieb dem Bedürfnis entspringe, die überschüssige Kraft auszutoben, die nach ihm auch Herbert Spencer vertreten hat, wirkt allerdings wenig überzeugend. Schiller sagt an einer anderen Stelle: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Das soll heißen: im Spiele wirft der Mensch jeden konventionellen Zwang ab, löst sich ganz aus dem Pflichtenkreis des Alltags und ist nur noch irrationales Geschöpf, das seinen Naturtrieben folgt. Da der Mensch ein Recht auf Menschsein hat, ein Recht, das immer erneut gesellschaftlich geboren und vertreten wird, so hat er auch ein Recht zum Spielen. Nicht nur dem Kinde steht dieses Recht zu, sondern auch dem Erwachsenen. Vornehmlich aber hat die Jugend in den Entwicklungsjahren ein Recht auf Spiel, denn sie gerade braucht es nötig als Ausgleich gegen die körperliche und seelische Eintönigkeit und Einseitigkeit des angehenden Berufslebens. Für diese Jugend gibt es kein besseres Mittel, ihr körperliches Gedeihen und ihr seelisches Wohlbefinden zu fördern, als das sportliche Bewegungsspiel im Freien.

Die gymnastischen Spiele, besonders die sportlichen Kampfspiele, haben nicht zuletzt eine soziale Bedeutung. Jedes Spiel hat seine besonderen Gesetze, denen sich alle Teilnehmer unterzuordnen haben, auch dann, wenn einmal der Spielgedanke sich gegen sie kehrt, wie das in den Neckspielen sehr oft geschieht. Wenn in dem bekannten Kirmesliede: „Der Bauer nahm sich ein Weib...“ zuletzt der Chor den als „Kirmeshund“ übriggebliebenen



Körperbildende Gymnastik (Hüpfen als Gesellschaftsübung)

Teilnehmer verulkt, dann darf es kein Übelnehmen geben. Der Gefoppte muß vielmehr fröhlich mitlachen, sonst würde er als Spielverderber ernstlich ausgelacht werden. Fast alle Neckspiele enthalten solche Verulkungen; dadurch, daß jeder einmal an die Reihe kommt, verulkt zu werden, wird im kleinen ein sozialer Ausgleich geschaffen, der für das Leben vorbereitet. Im Neckspiel steckt ein urwüchsiger Volkshumor und oft eine weise Lebensregel. Das Kampfspiel erfordert vor allem eine demokratische Unterordnung unter das Spielgesetz, dessen strenge Befolgung sowohl Voraussetzung für die Durchführung des Spielgedankens wie auch für den Spiel Erfolg ist. Es liegt im Wesen der Dinge, daß Spielgesetze und Spielregeln um so strenger sind, je offener der Kampfcharakter des Spiels zutage liegt. Zwar kann die restlose Einhaltung der Spielregeln im Kampfspiel nur durch Androhung harter Strafen erzwungen werden, aber in den weitaus meisten Fällen ist die Disziplin der Spieler doch so stark entwickelt, daß grobe Ausschreitungen nicht vorkommen. Der ethische Gedanke des Kampfspiels ist ja das „Fair play“, die eine ehrliche Spiel- und Kampfhandlung garantierende Gemeinschaftsgesinnung. Das ist eine soziale Gesinnung, denn sie hat ja das Wohl der Allgemeinheit, zunächst im Rahmen des Spiels, zum

Ziele. Die sich daraus ergebenden Weiterungen für das Leben haben wir schon an anderer Stelle angedeutet. Unterordnung unter selbst gegebene Gesetze, Einfügung in die selbstgewählte Gemeinschaft sind die vornehmsten Forderungen der Demokratie und zugleich soziale Grundforderungen, deren Erfüllung erst ein Gemeinschaftsleben ermöglicht. Daß das Spiel dazu erzieht, diese sozialen Grundforderungen einzuhalten, gehört zu seinen besten Lebenswerten.

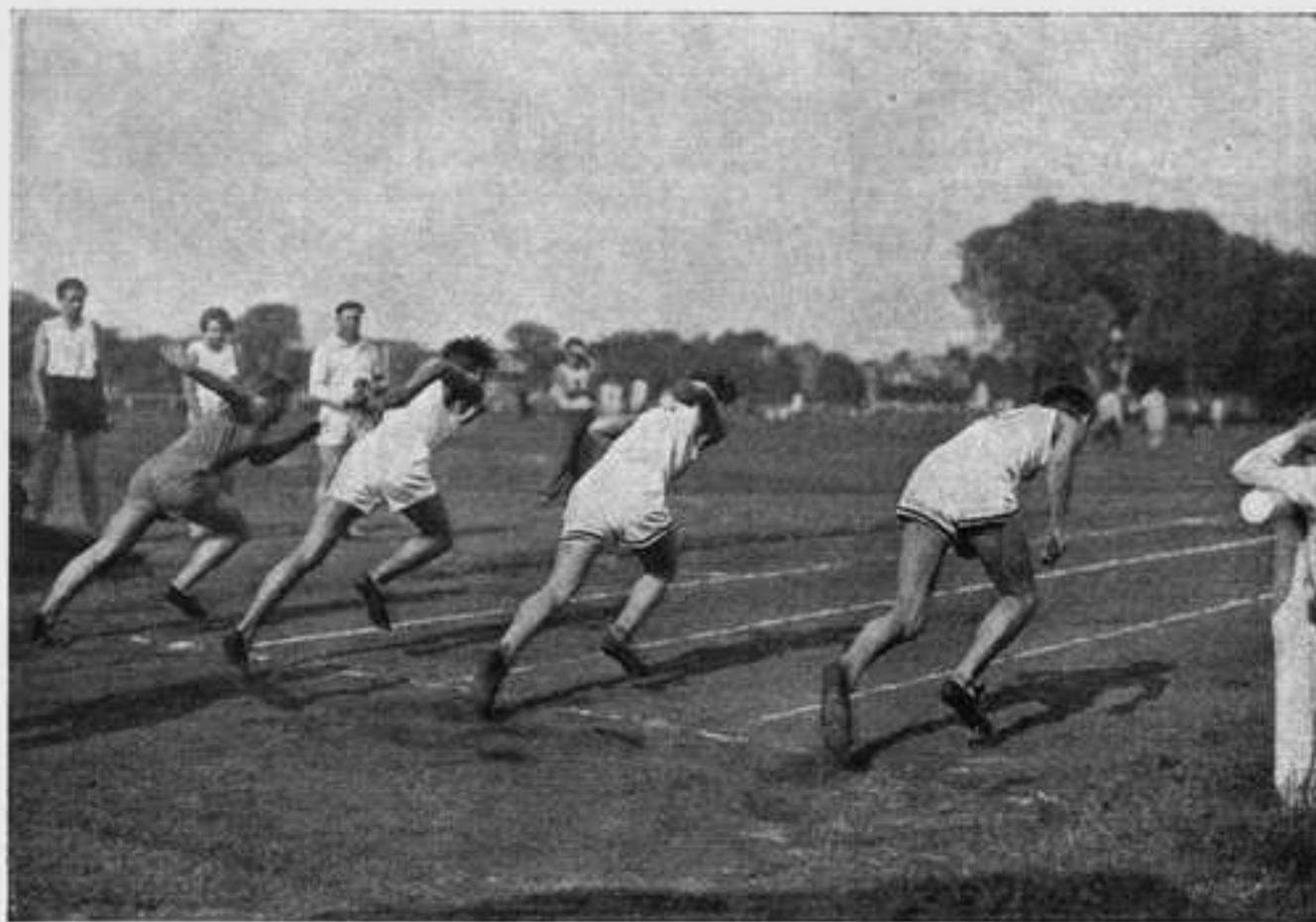
Eine sehr wichtige Frage sei noch gestellt: Liegt nicht bei der starken Betonung des Rechtes der Jugend auf Spiel die Gefahr nahe, daß sie sich in der Scheinwelt des Spiels zu weit verliert und damit dem wirklichen Leben entfremdet wird? Darauf ist zu antworten, daß mit zunehmender Lebensreife der Mensch immer weniger im Spiel Genüge findet, daß es ihm nur noch als notwendige Erholung dient, während die gesellschaftlich nützliche Arbeit seinen eigentlichen Lebensinhalt bildet. Das Leben korrigiert sich stets selbst, solange es in normalen Bahnen verläuft. Gerade dann, wenn dem Menschen in seiner Jugend das Recht auf Spiel nicht vorenthalten worden ist, wird er mit zunehmender Reife dem Leben bejahender gegenüberstehen, als wenn der Ernst und die Not des Lebens ihm schon die Jugendzeit gründlich vergällt haben. Im gesunden Menschen steckt der natürliche Drang, im Leben etwas gelten zu wollen, sei es auch in einem bescheidenen Rahmen. Die reife Jugend strebt aus der Scheinwelt des Spiels von selbst hinaus; aber sie erhält sich die Welt des Spiels als Zuflucht, wenn das Leben sie zu hart anfaßt.

Darum ihr Eltern, vor allem ihr Mütter, gebt euren Kindern das Recht auf Spiel, erkämpft ihnen dieses Recht, wo immer die feindlichen Mächte der Gesellschaft es ihnen verkümmern wollen. Das Spiel ist der Frühling des Lebens, die Quelle reinsten Lebensfreuden und edelsten Lebensglückes.



Die Abneigung, die vielfach noch im Volke und bei Führern der Arbeiterbewegung gegen den Sport besteht, ist in der Rekordsucht und den daraus sich zwangsläufig ergebenden Begleiterscheinungen begründet. In der Tat ist die Überspannung des Wettkampfgedankens ein übler Auswuchs des heutigen Sportes; er führt nicht nur zu einer Übertreibung des an sich von niemand geleugneten Wertes des Sports, sondern erzeugt auch jene entartete Überheblichkeit, die das Gegenteil eines wirklichen Kraftbewußtseins ist. Das Muskelnarrentum, das auf den Stehtribünen der Stadien gedeiht, die hohle Kraftmeierei des geistig nicht ganz vollwertigen Schwerathleten und das geistlose Geseire gewisser Sportjournalisten muß auf den Vollmenschen abstoßend wirken. Niemand leidet darunter mehr als der geschulte und wirkliche Sportfreund, der verdammt ist, mit solchem Volk an einem Tisch zu sitzen. Für ihn ist es in der Tat empörend, wenn ein Boxer, der mit seiner harten Faust einen Gegner „knock out“, d. h. kampfunfähig schlägt, dafür nicht nur mehr an Geld bekommt als ein Gelehrter in seinem ganzen Leben verdient, sondern auch noch wie ein Weltwunder geehrt wird. Olympiasieger mag man ehren, aber es wirkt lächerlich, wenn das in einer Art geschieht, als seien sie die vornehmsten Träger der allerhöchsten Werte und Tugenden der Völker. Was in dieser Beziehung dem Vorstände eines Kegelklubs frommen mag, darf noch nicht zur Maxime eines Ganzen werden. Auch im alten Hellas kultivierte man den Bizeps nicht als den allein wertvollen Teil des Menschen. Doch verdammen wir den Delinquenten nicht, ehe wir ihn gehört haben.

Der Rekord ist eine Spitzenleistung und damit eigentlich nur eine Angelegenheit einer kleinen Minderheit aktiver Sportler. Spitzenleistungen von so unerhörter Seltenheit, wie es die modernen Rekorde sind, können nur von ganz wenigen, hervorragend begabten Leuten vollbracht werden. Man darf wohl behaupten, daß nicht 5 v. H. aller Sportler persönlich am Rekord interessiert sind. Die große Masse beteiligt sich wohl am Wettkampfe, um ihre Leistung zu steigern, ist aber meilenweit davon entfernt, Rekorde aufzustellen. Der Wettkampf ist für diese Massen eben sportliches Spiel mit besonderem Anreiz, weil er zur Anspannung der Kräfte und damit ihrer Übung und Verbesserung verlockt. Das ist an sich noch kein ungesundes



Ein guter Start zum 100-Meter-Lauf

Streben, denn auf einem solchen Wettkampf beruht in erster Linie aller menschlicher und gesellschaftlicher Fortschritt, mag dieser Wettkampf sich auch für den gewöhnlichen Sterblichen nicht sichtbar vollziehen. Die Absicht, seine Leistungen zu verbessern, hat jeder begabte Mensch — warum sollte sie der Sportler nicht haben? Verwerflich wird dieses Streben erst dann, wenn es unsozial wird, wenn es also der Gesellschaft schadet. Die Erfindung des Pulvers wird sprichwörtlich gleichgestellt mit Klugheit und Gescheitheit, denn man pflegt von einem dummen Kerl zu sagen, er habe das Pulver nicht erfunden. Daß aber dasselbe Pulver so ungeheuer mißbraucht wird, ändert an dem Werte der Erfindung nichts; ist nur ein Beweis für die Krankheit eines Gesellschaftssystems. Die herrschende Klasse der Gesellschaft ist dafür verantwortlich, denn sie, ihr System trägt die Schuld am Kriege. Ähnlich ist es mit der sportlichen Rekordleistung. An sich ist sie wertvoll und bedeutet einen Fortschritt menschlichen Könnens, der sogar einen sozialen Fortschritt bedeuten kann. Den Mißbrauch mit ihr treibt nicht der Sportler, der ihr Urheber ist, sondern der gerissene Geschäftemacher und das blöde Publikum, das sich von ihm ausbeuten läßt. In dem Augenblick, in dem dies Publikum am Rekord nicht mehr die Sen-

sation findet, die es sucht und braucht, um sein inhaltloses Leben erträglich zu machen, hört der Rekord auf, schädlich zu sein.

Soweit die Sportler selbst ein Verschulden am Rekordunfug trifft, besteht es darin, daß sie dem sensationslüsternen Publikum allzu willig nachgeben oder sich gar Geschäftemachern vermieten, um selbst zu verdienen. Damit stoßen wir auf den Berufssport, von dem wir in unserem geschichtlichen Streifzug gesehen haben, daß er im Altertum ebenfalls schon frühzeitig, noch während der Blütezeit der Gymnastik, aufkam. Wir haben ihn eigentlich schon länger als den Amateursport, denn Berufskämpfe im Ringen wurden in Deutschland schon abgehalten, als noch niemand an Amateursport dachte; nur das Turnen wurde damals betrieben. Es darf hier an die Zeit des Hamburgers Karl Abs erinnert werden, der lange Zeit der unbesiegte Weltchampion war. Der Boxkampf hat bei uns seine Laufbahn als Berufssport begonnen. In der Leichtathletik haben wir noch keine Berufsleute, und in der Fußballbewegung dürfte der Berufssport kaum eine Zukunft haben. Die Befürchtungen, die an ihn geknüpft werden, sind sehr übertrieben. Viel schlimmer ist der verkappte Berufssport; denn die dabei zutage tretenden Fäulniserscheinungen duften am übelsten. Daß prominente Leichtathleten und Fußballspieler von Verein zu Verein wandern, ist eine



Hochsprung von 1,69 Meter beim Arbeitersportfest in Rathenow

alltägliche Erscheinung. Meist steckt dahinter ein Geschäft; die Sportler sind auf irgendeine Art gekauft worden; sei es, daß man ihnen eine gute Stellung verschafft hat oder ihnen eine Auslandstournee in Aussicht stellte, bei der reichliche Spesen abfallen. In einem Falle hatte der „ziehende“ Verein (man nennt solche Käufe das „Ziehen“ eines Spielers) sogar die Zahlung der Alimente für das uneheliche Kind des Zugezogenen übernommen. Diese Unsitte grassiert am schlimmsten im bürgerlichen Fußballsport. Kommt es heraus, dann setzt es oft viele tausend Mark Strafe gegen den sündigen Verein, die durch den Verband verhängt werden. Solche Strafen werden glatt bezahlt, denn sonst erfolgt Spielverbot gegen den Verein, was einem Todesurteil gleichkommt. Oft kaufen große bürgerliche Vereine sich begabte Arbeitersportler, was in der Regel straflos bleibt; denn es gilt in der bürgerlichen Bewegung als ein Verdienst, wenn so eine „Kanone“ dem Arbeitersport, der den Rekord nicht zu würdigen weiß, entzogen wird. Mit solchem Kauf hat mancher bürgerliche Verein sich vor dem sonst unvermeidlichen „Abstieg“ aus der Liga gerettet. Junge Arbeiter, oft ohne Stellung oder mit miserablen Verdienst, fallen nicht selten diesen Lockungen zum Opfer.

Wir haben den Rekord vorher als eine Spitzenleistung bezeichnet, an der nur ein geringer Prozentsatz der Sportler beteiligt ist. Wir wollen jetzt einmal untersuchen, bei welchen Sportarten überhaupt von Rekorden die Rede sein kann.

Die Spitzenleistung, die als Rekord anerkannt und registriert werden soll, muß meßbar sein. Das ist beispielsweise beim Boxsport nicht möglich; dort entscheidet stets der Kampf von Mann gegen Mann. Zwar wertet man nach Punkten, aber eben auch nur in der einzelnen Kampfhandlung; die Registrierung einer Leistung findet nicht statt. Dagegen kennt man im Boxsport die Meisterwürde; der Rekordmann wird als Meister bezeichnet. Dasselbe ist im Spiel der Fall; auch dort gibt es keine registrierbare Höchstleistung, sondern nur Punktsiege und Meisterwürde. Eigentliche Rekorde gibt es — abgesehen vom Maschinensport — nur in der Athletik und im Schwimmen. Der Rekord wird hier nach Zeit oder nach Höhe der Leistung gemessen; im ersten Falle beispielsweise beim Laufen, im zweiten Falle beim Sprung. Jede Leistung, die als Rekord anerkannt werden soll, muß bei einer offiziellen, d. h. bei einer von einem Verbands genehmigten, Veranstaltung ausgeführt sein. Will ein Rekordmann eine Leistung außerhalb einer solchen Veranstaltung verbessern, so kann er das dem Verbands melden, der dann ein Kampfrichterkollegium stellen kann. Solche Rekorde werden als rechtmäßig anerkannt, wenn drei Zeitmesser sie beurkunden. Es handelt sich bei Rekorden fast immer um Einzelleistungen, mit Ausnahme der Staffelläufe, die nur als Mannschaftskämpfe denkbar sind. Soweit aber Kolle-



Gut ausgeführter Weitsprung

tivleistungen als Kampfhandlungen in Frage kommen, führen sie oft zu schlimmeren Schädigungen als Einzelkämpfe, weil in der Mannschaft ein gegenseitiges Antreiben zur Überschreitung der zulässigen Grenzen führt.

Es liegt im Wesen des Rekords, daß er sich sozusagen selbst erledigt. Schon jetzt sind die Höchstleistungen in den meisten sportlichen Disziplinen kaum noch zu überbieten; die Weltrekorde haben so ziemlich das Maximum des Möglichen erreicht. Immer seltener wird die Überbietung einer Welt Höchstleistung, sie kommt bei gewöhnlichen Veranstaltungen überhaupt nicht mehr in Frage. Ist aber erst einmal der Zustand der Beharrung erreicht, folgt ihm bald der der Erstarrung. Schon jetzt spürt der bürgerliche Kampfsport seine Götterdämmerung und bereitet sich darauf vor. Es ist die Zeit vielleicht nicht mehr ganz so fern, wo der Rekordsport aufhört, die Massen in Ekstase zu versetzen.

Welcher Art sind nun die Schäden, die der Rekordfimmel im Gefolge hat? Für den einzelnen führt die Rekordjägerei unzweifelhaft zu gesundheitlichen Schädigungen; denn Überanstrengungen sind selbst bei bestem Training nicht ganz vermeidlich. Der größere Schaden droht aber den nicht genügend trainierten jungen Leuten, die ohne fachmännische Kontrolle auf

eigene Faust Höchstleistungen zu erzwingen suchen. Was da beispielsweise von jungen Radfahrern oft ohne jede Aufsicht verübt wird, ist kaum glaublich. Ähnliches geschieht im Lauf, besonders im Langstreckendauerlauf. Schwere Schädigungen des Herzmuskels sind oft die Folgen solch unvernünftigen Tuns. Die Rekordschinderei im einseitigen Kraftsport, beispielsweise im Heben und Stemmen schwerer Gewichte, führt fast immer zu schweren gesundheitlichen Störungen wegen der damit verbundenen Pressung der Atmungsorgane. Aber alle diese Nachteile, die den einzelnen treffen, wiegen leicht gegenüber den sozialen Schäden, die durch die einseitige Überschätzung der körperlichen Leistung angerichtet werden. Die maßlose Aufbauschung solcher Muskelleistungen, die überschwengliche Ehrung des Rekordlers müssen zu einer Verflachung des Geisteslebens führen, denn sie erwecken bei der Jugend den Eindruck, daß die körperliche Leistung der geistigen weit überlegen sei. Diese Jugend wird damit verführt, geistige Leistungen gering zu achten. Die Lust zu geistiger Arbeit wird dadurch nicht gehoben. Der Sportplatz triumphiert über die Schule. Wir Deutschen, die wir den Intellektualismus solange überschätzt haben, dürfen nun nicht in das gegenteilige Extrem verfallen und dem Bizepskult huldigen.

Nicht minder schlimm als die durch Überschätzung der körperlichen Leistung entstehende Geistesverflachung ist die Gemütsverrohung, die durch den Rekordsport erzeugt wird. Das sensationslüsterne Publikum will seinen Nervenkitzel haben und giert nach immer halsbrecherischeren Leistungen. Bei den Boxkämpfen und den Sechstagerrennen kommt das besonders kraß zum Ausdruck. Ein großer Teil des Publikums, das solche Veranstaltungen gegen schweres Eintrittsgeld besucht, will unter allen Umständen Blut sehen. Zersprungene Lippen, geschwollene Augen der Boxer, lebensgefährliche Stürze der Fahrer, das haben solche Gemütsmenschen gern. Unter ihnen befinden sich viele — Damen.

Aber, ich sage es zum dritten Male, es sind nicht die echten Sportler; es ist der Mob, der an diesem Unfug Gefallen findet und der den Sport zu solchen Entartungen treibt. Ein ehrlicher Sportler verabscheut solche Veranstaltungen und will mit ihnen nichts zu tun haben. Die bürgerlichen Sportverbände finden leider nicht die Kraft, sich gegen den Unfug aufzulehnen, und die Presse macht aus Sensationshascherei und Gründen des Abonnentenfanges den Skandal eifrig mit. Es zeigt sich eben immer wieder, daß alle diese Entartungen nicht zufälligen, sondern gesellschaftlichen, kapitalistisch gesellschaftlichen Charakters sind.

Es sind Verfallserscheinungen; die bürgerliche Gesellschaft ist unentrinnbar im Verfall und die sozialistische im Vormarsch. Die Entartung im Sport ist nur ein Anzeichen auf einem Sondergebiet. Auf anderen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens ist es nicht besser bestellt. Man denke

an das Gebiet der Kunst; an den Massenkitsch in Kino und Theater. Und wie sieht es erst in der Sphäre des Liebeslebens aus! Gilt dort nicht wollüstiger, perverser Genuß, Kauf, Verführung und Betrug als „mondän“? Die bürgerliche Gesellschaft befindet sich im Niedergang, und mit ihr verfallen ihre Einrichtungen und Traditionen. Auch der Sport bleibt davon nicht unberührt. Bei alledem aber ist er noch das wirksamste Regenerationsmittel. Täuschen wir uns darüber nicht: der Sport fördert nicht den Verfall, sondern er hält ihn auf. Der Sport ist ein Zeichen der Auflehnung gegen den drohenden Untergang der Gesellschaft. Die sportliche Jugend ist nichts weniger als dekadent, sie ist es viel weniger als die intellektuelle Jugend.

Der wirksamste Schutz gegen den Verfall der Leibesübungen durch den Rekordunfug ist der Arbeitersport. Auch hier wird der gesunde Wettkampf gepflegt und das Streben nach Höchstleistungen nicht unterbunden; aber es fehlt jede Voraussetzung für eine übertriebene Heldenverehrung. Die Arbeiterschaft treibt alle Dinge mit der Zielsetzung, ihre Klassenlage zu verbessern; so auch den Sport, der für sie nur eine besondere Form ihres Befreiungskampfes ist. Das adelt ihr Spiel und ihren Sport und schützt vor lächerlichen Übertreibungen. Bei der jungen, zum Klassenbewußtsein



Eicke II „Nordost“ (Berlin-Köpenick) bei einem Speerwurf

erwachten Arbeiterschaft ist es die Idee des Sozialismus, die sie vor Verirrungen schützt. Der sporttreibende Arbeiter hat zunächst durch ehrliche Arbeit für seinen Unterhalt zu sorgen und deshalb gar keine Zeit, ein so ausgedehntes Training zu betreiben, daß er mit Erfolg an der Rekordjägerei teilnehmen könnte. Nur bei ungesundem Wirtschaftsleben läuft der hochbefähigte Arbeitersportler Gefahr, dem Berufssport anheimzufallen. Wir sehen auch hier wieder, daß die Rekordauswüchse die Begleiterscheinung eines Wirtschaftssystems sind, das nicht in der Lage ist, selbst dem gesündesten Volksgenossen die Möglichkeit einer ehrlichen Existenz zu gewährleisten. Auch dieses Übel kann nur der Sozialismus beseitigen. Die Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß die Rekordschinderei überwunden wird, ehe sie das köstliche Gut der Leibesübungen verderben kann.

Wir haben bereits angedeutet, daß der Arbeitersport ohne Wettkampf nicht bestehen kann. Manche Sportart ist ohne Wettkampf gar nicht denkbar, andere wenigstens nicht ohne Messung der Leistung. Der Wettkampf kann auch sehr wohl gepflegt werden, ohne in den Fehler der Rekordsucht zu verfallen; er dient der an sich durchaus wertvollen Steigerung der Leistung. Warum kann aber der Sport ohne Wettkampf, wenigstens ohne Leistungsbewertung nicht auskommen? Zum Teil wurde das schon gesagt. Eine meßbare Leistung erhält ihren Sinn und Wert erst im Vergleich mit anderen Leistungen. Das wird ohne weiteres klar bei Betrachtung früher benötigter Zeiten gegenüber den heutigen. Als zum ersten Male die 100 Meter in 11 Sekunden bewältigt wurden, war das eine unerhörte Höchstleistung, ein Weltrekord. Heute ist es eine unzeitgemäße Leistung, denn der Weltrekord ist unter 10 Sekunden. Noch deutlicher fällt das beim Vergleich der Mittelstrecken auf, wo die Unterschiede erheblich größer sind. Aber mit dieser Feststellung, die mit Beispielen aus der Bergsteigerei noch treffender belegt werden könnte, ist noch nichts über den Sinn des Wettkampfes gesagt. Wohl kann nicht bestritten werden, daß die Steigerung der Leistung dem Wettkampf zu danken ist. Steckt denn aber in einer solchen Leistungssteigerung ein wirklicher Wert, angesichts der Tatsache, daß der menschliche Lauf oder das Erklettern eines Berges fast zu einer Luxusbeschäftigung geworden ist?

Eine solche Frage ist sportfremd. Zweifellos ist der Sinn des Wettkampfes die Verbesserung der Leistung durch Verfeinerung der Technik des menschlichen Körpers, also seiner Funktionen. Die Läufer, die heute eine Strecke um soundso viel Sekunden und Minuten schneller zurücklegen, sind an sich nicht leistungsfähiger als ihre Vorgänger. Verbessert wurde die Technik des Laufens, und erreicht wurde diese Verbesserung durch den Wettkampf. Dem Sportler genügt die Freude an seinem Können und an der Steigerung dieses Könnens.



Rugby, ein rohes, in Deutschland wenig gepflegtes Spiel

Weise Leute erheben nun warnend den Finger und erklären, diese Freude sei egoistisch, individualistisch und damit asozial. Es soll nicht bestritten werden, daß bei geistig minderwertigen Leuten asoziale Triebe durch die ihnen zuteil werdenden Ehrungen für ihre sportlichen Leistungen gefördert werden. Ehrungen dieser Art sind im bürgerlichen Sport gewiß nicht selten und mögen dort auch die angedeuteten Folgen haben; im Arbeitersport sind sie noch nicht beobachtet worden. Hier fehlt die Voraussetzung dafür: nämlich die Aussicht auf materiellen Gewinn. Ängstliche mögen befürchten, daß die Zukunft uns eine ähnliche Entwicklung bringen könnte, wie sie der bürgerliche Sport genommen hat. Wir teilen diese Befürchtungen nicht; viel drohender scheint uns die Gefahr einer Entartung nach der grobmateriellen Seite hin, in der Entwicklung zum Profisport. Die auch bei uns überhandnehmenden internationalen Wettkämpfe treiben zu einer solchen Entartung ganz von selbst, denn die Wettkämpfer müssen auf ihren Reisen nicht nur unterhalten, sondern auch für den Arbeitsverdienstentgang entschädigt werden.

Ein weiteres Argument der Wettkampfgegner besteht in der Behauptung, durch die im Wettkampf erzielten Spitzenleistungen würden die sich minder

leistungsfähig fühlenden jugendlichen Zuschauer abgeschreckt, und es bilde sich bei ihnen ein Gefühl der Minderwertigkeit heraus. Wir glauben, hier handelt es sich um eine theoretische Konstruktion, die in der Wirklichkeit keine Stütze findet; eher scheint uns das Gegenteil richtig zu sein. Der Zuschauer kann nur durch Leistungen, die das Durchschnittsmaß übersteigen, angereizt werden. Zur Nachahmung reizen immer nur außergewöhnliche Leistungen auf allen Lebensgebieten. Auf diesem Gebiet baut sich jede Schau auf.

Nach alledem können wir nicht anerkennen, daß der sportliche Wettkampf, wie ihn die Arbeitersportler pflegen, ernst zu nehmende Gefahren sozial-sittlicher Art im Gefolge hat, solange der Sport selbst nicht zu einer Erwerbssache wird. Aber selbst die Profisportartung kann nicht allzu gefährlich werden, denn von ihr können nur verhältnismäßig kleine Kreise erfaßt werden. Diesem Übel wird am sichersten gesteuert durch eine Ausbreitung des Sports unter den Massen der werktätigen Bevölkerung. Wer selbst ernstlich Sport treibt, taugt nicht zum Maulaffenfeilhalten bei den Aufführungen sportlicher Landsknechte.

Aber wir hätten uns die vorstehenden Ausführungen ersparen können, wenn wir nicht auf eine wirkliche Gefahr — im Gegensatz zu den vielerlei eingebildeten Gefahren — aufmerksam machen wollten. Wenn Sport neben dem gesellschaftlichen Hauptzweck überhaupt einen Zweck haben soll, dann kann es nur der sein, den menschlichen Organismus höher zu entwickeln, sowohl in seinen Kraftleistungen und Funktionen wie auch in der Abwehr und Überwindung von Krankheiten. Nur dieses Ziel kann der sportliche Wettkampf haben. Zwei Grenzen sind ihm in der Erstrebung dieses Zieles gezogen: Der Wettkampf muß immer Spiel bleiben, er darf nicht um des „Sieges“ willen oder um Erringung materieller Dinge geführt werden, und er darf zweitens nicht durch Überanstrengung zu einer Schädigung des Organismus führen. Beide Grenzen werden — infolge mangelnder Grenz-wacht — leider sehr oft überschritten. Wie oft müssen wir sehen und hören, wie im Fußballspiel jede Fairness in die Binsen geht, wenn dem einen Teil der Spieler nicht alles nach Wunsch geht. Meist dann, wenn sich eine Mannschaft selbst außer Form fühlt, den Spielgegner also nicht die geringste Schuld an dem Mißgeschick trifft, wird sie „körperlich“. Jedermann kennt das Gefühl, das jemand überkommt, dem rein gar nichts gelingen will; wenn ihm mit tödlicher Sicherheit alles, aber auch alles quer geht. In solcher Lage darf einem der beste Freund nicht in den Weg laufen, wenn er nicht riskieren will, böß angehaucht zu werden. Trifft eine solche Deroute einen einzelnen, der sich selbst nur verantwortlich ist, mag es hingehen. Viel schlimmer wirkt sie in der Mannschaft, in der der Mitspieler ebenfalls nervös wird und mit Vorwürfen nicht spart. Dann wird die Lage bald unheil-



Arbeiter-Radfahrer im Berliner Stadion

schwanger, und das „Spiel“ artet in „Ernst“ aus. Der erwachten Bestie im Menschen gegenüber hilft nur Erziehung und strenge Zucht. Ganz werden sich solche Ausbrüche gegen Zucht und Gesittung heute nicht vermeiden lassen. Der Sport, auch als Wettkampf, dient aber im ganzen sicher mehr zu ihrer Eindämmung als zur Entfesselung. Einem Schildbürgerstreich würde es gleichkommen, wollte man solcher möglichen Vorkommnisse halber den Wettkampf verwerfen.

Etwas ernster ist das an zweiter Stelle erwähnte Gefahrenmoment zu nehmen. Der moderne Mensch der Großstadt gleicht oft einem gehetzten Wild. Der Beruf erfordert von ihm die Hergabe aller Spannkraft. Die Entfernungen der Großstadt bedingen ein Hasten und Jagen, ein Sichdrängen und Stoßen in den Verkehrseinrichtungen, verbunden mit solcher Anspannung der Nervenkräfte, daß daraus allein schon eine Überanstrengung des Organismus entsteht. Gesellt sich dazu noch ein anstrengendes — durch den Wettkampf bedingtes — oft überanstrengendes Training, dann kann wohl ein Zweifel entstehen, ob das noch dem Organismus dienlich ist. Sehr oft, öfter als man glaubt, wird die Frage verneint werden müssen. Mir sind Fälle bekannt, wo junge Geräteturner aus Überlerneifer Opfer des

Übertrainings geworden sind. Jeder erfahrene Sportler kennt gewiß zahlreiche Fälle von Herzscheidungen, die, im Gegensatz zu dem vorher Gesagten, aus Mangel an Training entstanden waren. Auch die Zahl der Todesfälle dieser Art ist nicht gering. Die Eindämmung solcher Gefahren ist allein durch den Ausbau der sportärztlichen Überwachung zu erreichen. Die Teilnahme an anstrengenden Kämpfen darf nur dann erlaubt sein, wenn eine ausreichende sportärztliche Beobachtung vorausgegangen ist. Und selbst dann noch muß mit den Kräften weise Maß gehalten werden. So ist z. B. die Meldung zu mehreren Kämpfen bei der gleichen Veranstaltung nicht immer ohne Bedenken. Das Laufen anstrengender Staffeln nach vorheriger Bestreitung scharfer Laufkonkurrenzen kann sehr zum Schaden sein, zumal die Aneiferung des Publikums den jungen, nicht genügend erfahrenen Sportler leicht zur übermäßigen Inanspruchnahme seiner Kräfte verführen kann.

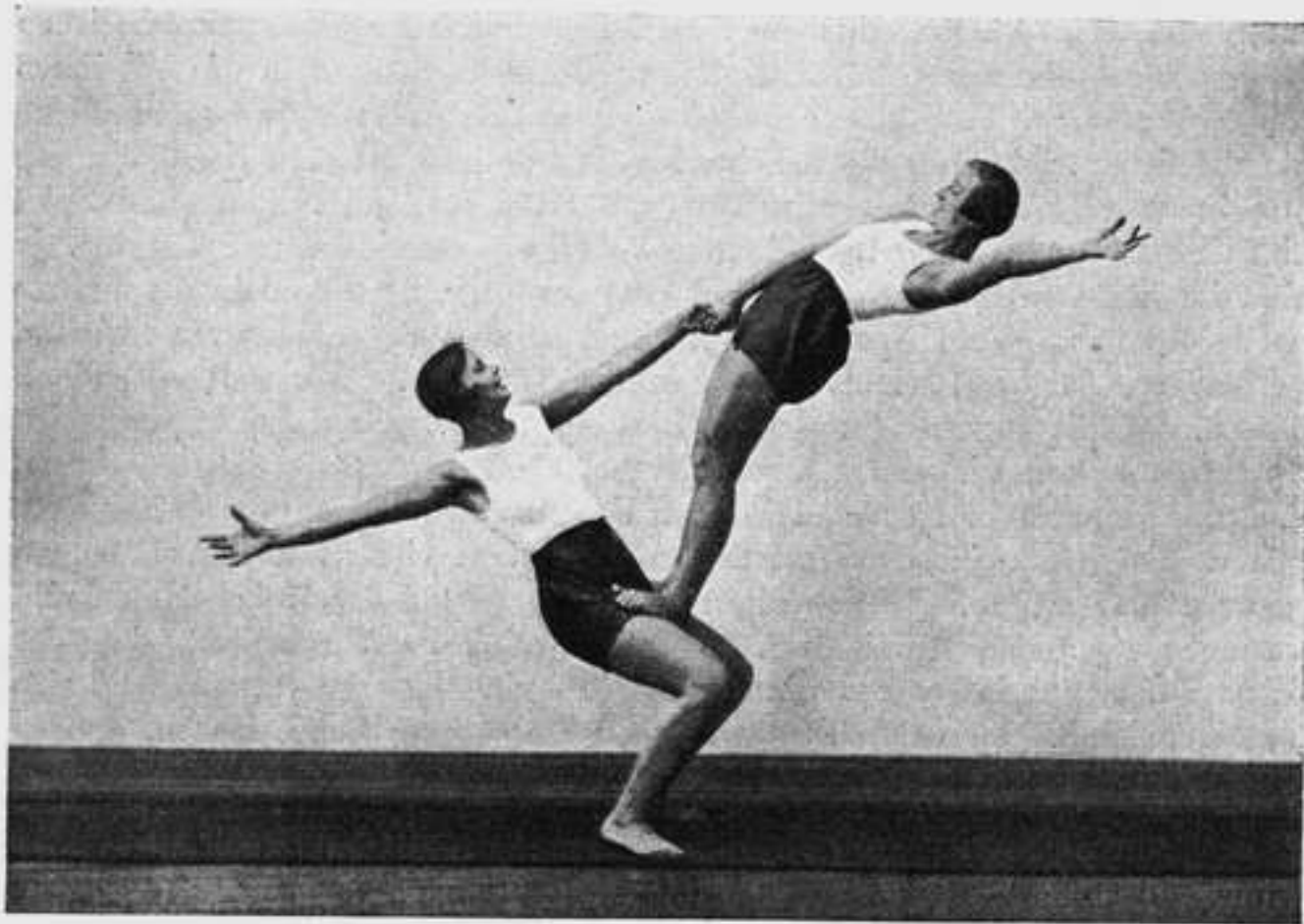
Selbstverständlich muß der berufstätige Kampfsportler alles meiden, was unnötigerweise an seinen Kräften zehren könnte. Hierher gehört vor allem die Meidung des Alkohols und Tabaks. Man unterschätze vor allem nicht die Gefahr des letzteren Genußgiftes; es ist oft viel gefährlicher als der Alkohol, weil es die Geschmeidigkeit der Blutgefäße und der Bronchien frühzeitig beeinträchtigt. Der Kampfsportler muß sich darüber im klaren sein, daß er bei der Ausgabe von Energie sich immer an der Grenze des Zulässigen bewegt und eine Überschreitung der Grenze nicht immer vermieden werden kann. Er muß seinen Organismus so instand halten, daß kleine Überanstrengungen ihm nicht gefährlich werden können, und das erreicht er am besten durch Vermeidung aller Rauschgifte. Wenn der Kampfsportler diese Lehre beherzigt, dann werden alle durch den Wettkampf drohenden Gefahren durch die Vorteile zehnfach aufgewogen.

Warum treibt die Jugend Sport?

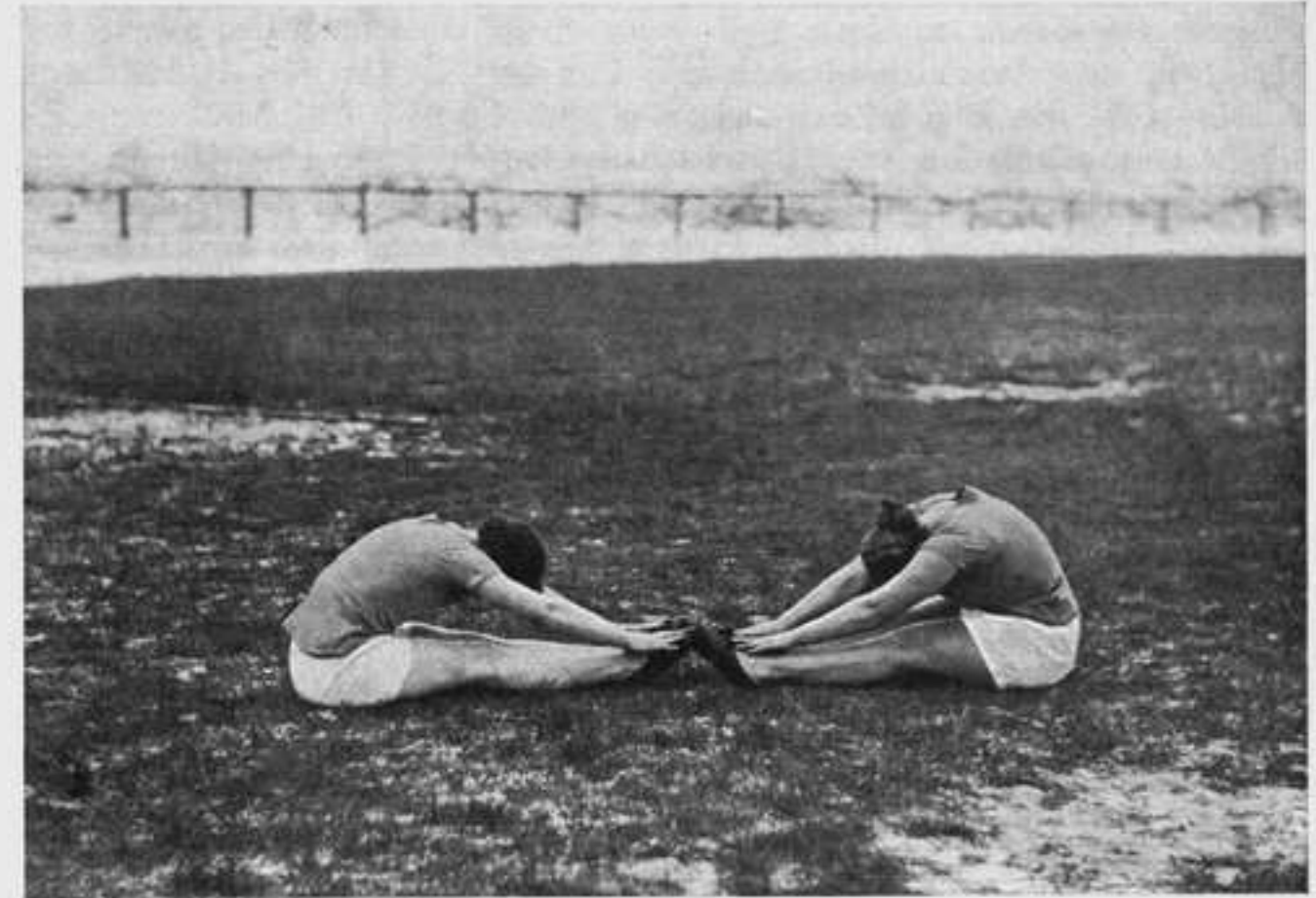
Bei Betrachtung der Sportfreudigkeit unserer heutigen Jugend stellen wir uns immer wieder die Frage: Was treibt diese Jugend eigentlich, daß sie trotz Ermüdung nach der Tagesarbeit und an jedem Sonntagmorgen zum Sportplatz eilt und sich dort tummelt, als verfüge sie über einen schier unerschöpflichen Vorrat an überschüssiger Kraft? Sonst ist doch diese Jugend nicht so leicht auf den Beinen, wenn es gilt, eine weniger angenehme Arbeit zu verrichten. Die Antwort auf die gestellte Frage machen wir uns meist unnötig schwer. Zünftige Gelehrte haben schon dicke Wälzer über die Psychologie der Leibesübungen geschrieben und mit tiefgründigen Thesen das Problem zu lösen versucht. Und doch ist die Lösung so einfach, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß diese Jugend, als sie noch Kind war, nicht minder eifrig, nicht weniger unermüdlich war, wenn sie sich im Spiel tummelte. Wir erinnern uns auch, daß unsere Kinder einen ganzen lieben langen Tag umhertraben können, ohne müde zu werden, wenn wir mit ihnen durch Wald und Flur streifen, daß aber sofort eine fast unüberwindliche Müdigkeit eintritt, wenn die Pflichtarbeit des Gehens auf dem Nachhauseweg von ihnen gefordert wird. Hier liegt des Rätsels Lösung. Sport und Spiel sind lustbetonte Arbeit, sind ohne jeden vorgezeichneten Zwang, ja sind im höchsten Maße ohne Zweckbestimmung. Es ist allein die Freude an der Bewegung und Gestaltung, die Lust an zwangloser, also von niemand befohlener, ja nicht einmal gewünschter Tätigkeit. Wir sollten endlich wissen, daß die Jugend alles das als Last empfindet, was sie nicht aus freien Stücken tut, und wir sollten daraus lernen, die Pflichtarbeit, die nun einmal eine gesellschaftliche Notwendigkeit ist, der Jugend in Spielform darzubieten, wie es die Schule ja schon bei den Abc-Schützen vielfach tut. Wir sollten mehr darauf achten, wie sich die heutige Jugend bei der freigewählten und darum lustbetonten Arbeit verhält. Wir würden dann erkennen, daß der Mensch dort gut ist, wo er seinen Anlagen und Neigungen entsprechend sich betätigen kann. Daraus müßten wir dann die weitere Lehre ziehen, daß es Aufgabe einer künftigen Gesellschaft sein muß, die Arbeit so zu gestalten, daß sie ganz Wahlarbeit wird, daß also jeder seinen Neigungen nachgehend gesellschaftlich nützliche Arbeit leisten kann. Ein schweres Problem, aber doch wohl nicht absolut unlösbar. Denken wir einmal darüber nach, wie der

Mensch sich gefühlt haben kann, als er noch durch Jagd und Fischfang seinen Unterhalt erwarb, hören wir, was Weltreisende uns über Naturvölker berichten, die noch nicht von der Zivilisation berührt worden sind. Unsere Kinder, auch im Stadium des Jugendalters, sind noch starke Naturgeschöpfe, die erst ganz allmählich und unter Verlust ihrer schönsten Lebensblüten an den Zwang und an die Pflichtarbeit der zivilisierten Gesellschaft gewöhnt werden können. Wir schütteln heute unser zivilisiertes Haupt über das Zurück zur Natur! eines Rousseau, und doch liegt in seiner Lehre ein wahrer Kern, nur muß man verstehen, daß es noch ein anderes Zurück zur Natur! gibt als das zur Passion des Eichelfressens, nämlich ein Zurück zur Natürlichkeit, ein Zurück und zugleich Hinauf zum „ganzen Menschen“.

Der jugendliche Organismus bedarf mehr als der des ausgewachsenen Arbeiters vielseitiger und abwechslungsreicher Bewegung. Dazu kommt, daß die Berufsarbeit dem Jugendlichen ungewohnt und in der Regel von zu langer Dauer ist. Nehmen wir noch hinzu, daß die Arbeit im Regelfall auch noch ungeübt und demzufolge eine erhöhte Anstrengung verursacht, dann ergibt sich, daß selbst unter ganz günstigen Verhältnissen der Arbeitsprozeß eine überaus starke Belastung des jugendlichen Arbeiters bedeutet. Der gesamte Organismus ist doch in der Berufsarbeit mehr oder weniger gefesselt



Kraft und Schönheit



Körperbildende Gymnastik (Beugen und Strecken)

und seiner bisherigen Ungebundenheit beraubt. Ungewohnte Zwangshaltungen des Körpers, der Lärm der Maschinen, schlechte Luft und widerliche Gerüche verursachen Unbehagen, das sich oft bis zur Unerträglichkeit steigert. Je empfindsamer und feinnerviger der jugendliche Organismus ist, desto stärker wirken die ungünstigen Faktoren des Berufslebens in den ersten Jahren auf ihn ein. Entspannung und Erholung findet der gesunde junge Mensch aber selten in der Ruhe und Untätigkeit (dazu ist er viel zu lebendig und lebenshungrig), sondern in dem aus der Kinderzeit her gewöhnten, seinem Organismus angepaßten Sich-austollen. Dazu geben ihm Sport und Spiel reichliche und willkommene Gelegenheit. Auf dem Spielplatz findet er aber auch Kameraden und Freunde vor, deren Umgang ihm ein starkes Bedürfnis ist. Auf das dem Jugendlichen eigene Hordengefühl kommen wir noch zu sprechen.

An anderer Stelle habe ich der Meinung Ausdruck gegeben, daß es in der heutigen Gesellschaft nicht möglich sein wird, die gesellschaftlich notwendige Arbeit wieder so zu gestalten, daß sie die Seele befriedigen kann. Ich sah einen vorläufigen Ausweg aus der Sackgasse dieser kapitalistischen Produktionsarbeit nur in einer Verkürzung der Arbeitszeit und Verlängerung der

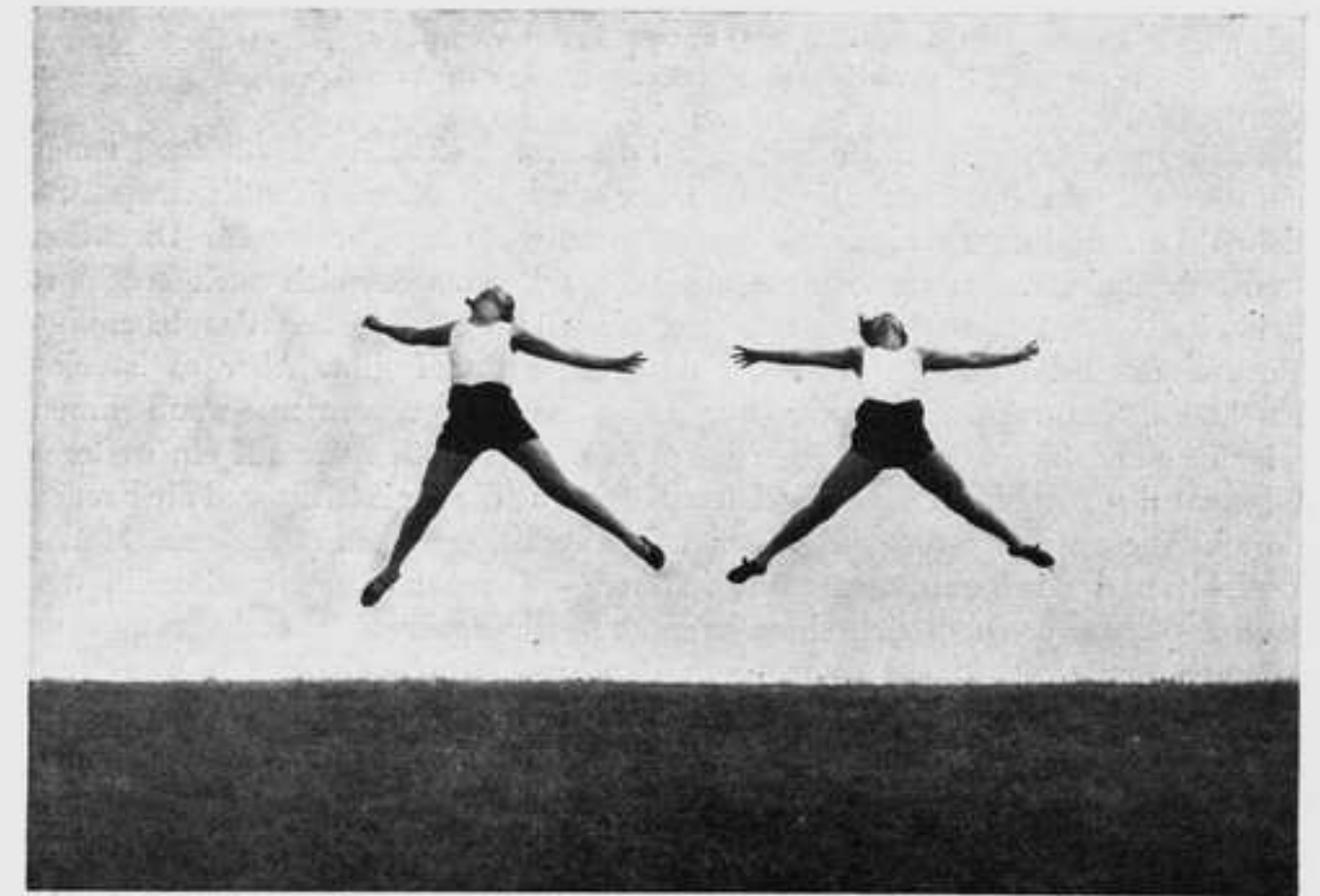
Freizeit. Ich möchte an dieser Stelle betonen, daß alles Spiel und aller Sport als lustbetonte Ausgleichsarbeit immer nur ein Ersatz für das fehlende Glücksgefühl sein können, das allein eine nach Neigung und Befähigung gewählte schöpferische Arbeit geben kann. Darum können Spiel und Sport immer nur ein Ausgleich, eine Aus- und Entspannung bedeuten; sie dürfen nie zum Selbstzweck werden. In dem Augenblick, in dem dieser Selbstzweck regiert, verlieren die Leibesübungen ihr ureigenes Wesen, werden sie zu einer Beschäftigung gesellschaftlich minderwertiger Menschen. Der Berufssportler, der nur seinem Sportberuf nachgeht, ist ein gesellschaftlich unwertiger Mensch. Die Erfahrung lehrt auch, daß der arbeitslose Sportler meist viel weniger zu einem regelmäßigen Training zu bewegen ist als der in regelmäßiger Arbeit stehende; diese Erfahrung kann man auch auf anderen Gebieten bestätigt finden.

Es ist interessant zu untersuchen, welche Spiel- und Sportarten die Jugend am meisten anziehen, ihr also die größte Freude bereiten. Es ist kein Streit darüber, daß es die Disziplinen sind, bei denen der Spiel- und Kampfgedanke am reinsten zum Ausdruck kommt. Dem am nächsten kommen die Tanzformen in der Gymnastik, insbesondere, soweit sie mit öffentlichem Auftreten verbunden sind. Hier zeigt sich die Freude an darstellender Kunst. Drittens sind hier die Übungen zu nennen, die mit Wagemut und Kühnheit oder einer gewissen „Romantik“ verbunden sind, wie der Berg- und Wintersport, besonders wieder der Skilauf. — Im Bergsport kommt das Moment der Abenteuerlichkeit zu starker Wirkung, das bereits im Wandersport eine wichtige Rolle spielt. Erst an entfernterer Stelle scheint mir der athletische Leistungssport zu stehen, also das Gebiet des eigentlichen Rekordes. Das liegt wohl daran, daß hier von vornherein eine besondere Veranlagung die Voraussetzung für befriedigende Leistungen ist. Vom Wassersport üben Segeln, Rudern und Paddeln stärkere Anziehungskraft aus. Das Schwimmen reizt die Masse schon aus dem Grunde weniger, weil es nur wenige darin zu befriedigenden Leistungen bringen und leider viele es überhaupt nicht erlernen. Der Paddelsport nimmt immer größeren Umfang an, was an der Romantik und Abenteuerlichkeit, wohl aber auch an seiner Eignung zum Flirtsport liegen mag. Man beobachte die „Pärchen“ auf idyllischen, grünumbuschten Wasserläufen.

Spiel- und Kampfgedanke vereinigen sich am reinsten in den Kampfspielen. Die volkstümlichsten dieser Spiele sind Fußball, Handball, Hockey, vor allem Eishockey, Tennis. Das letztere galt lange Zeit als Flirtsport für höhere Töchter und ihre Anbeter, ist aber heute zu einem Sportspiel von höchstem, körperbildendem Wert geworden. Tennis kommt in seinen Bewegungsformen der Gymnastik am nächsten und wird darum auch von den Anhängern der Gymnastik bevorzugt. Fußball und Handball sind die Spiele

der Volksjugend. Das erstere wird von der robusteren, das zweite von der geschmeidigeren, schlankgebauten Jugend bevorzugt. Die Spiel- und Kampfhandlung in diesen Spielen beruht auf einem kollektiven Zusammenwirken, das den Mannschaftsgeist, also das, was man sonst Korpsgeist nennt, bildet. Der Fußballspieler sieht sich selbst in der Regel nur im Spiegel seiner Mannschaft; ihre Ehre ist auch seine Ehre, ihre Niederlage die seine. Dieses Hordengefühl ist ein mächtiger Antrieb für die Jugend und so gesund jungenhaft, daß man schon um seinetwillen dieses Kampfspiel nicht missen möchte, zumal sich gesunde Jungenhaftigkeit bis weit in das Mannesalter erstreckt.

Wer möchte bestreiten, daß Hordenverbundenheit und Mannschaftsgeist sehr starke Faktoren des Jugendlebens sind? Ihnen verdankt der Sport nicht zuletzt seine bewundernswerte Anziehungskraft auf die Massen, nicht allein auf die Ausübenden, sondern auch auf die Masse der jugendlichen Zuschauer, die ja alle in Beziehung zu irgendeinem Sport stehen, wenn auch oft nur als Kritiker von staunenswerter Sachkenntnis und echter Leidenschaft. Bei den Kampfspielen finden sich diese Horden zusammen, suchen durch vereintes Pfeifen und Johlen das Spiel zu lenken, ihre Lieblinge anzufeuern und den Schiedsrichter, der nach ihrer Meinung immer ein unfähiges Scheusal



Gymnastische Sprünge



Körperbildende Gymnastik (Sprungkraft)

ist, zu ärgern. Ohne diesen Rachechor ist das beste Fußballspiel für den Kenner ein Gericht ohne Würze. Die Zuschauer sind bei allen öffentlichen sportlichen Veranstaltungen nicht minder notwendig als im Theater für Direktion und Schauspieler. Erstens bringen sie das Geld, ohne das sich auch im Sport kein Rad dreht, und zweitens bilden sie für den Sportler das lebendige Forum, das seinen Leistungen erst das rechte Relief gibt. Aber es ist einleuchtend, daß die Zuschauer nur dann befriedigt werden, wenn ihnen wirkliche sportliche Genüsse geboten werden. Hier stoßen wir auf ein weiteres Moment der Anziehungskraft, auf das Können, die Leistung und die Freude daran. Wer es im Sport zu keiner Leistung bringen kann, hat sein Metier verfehlt und wird entweder zum Kritiker — wie auch nicht selten in der Kunst — oder er sucht sich einen anderen Wirkungskreis. Freude am eigenen Können ist der stärkste Ansporn zum Handeln. Wer je ein Handwerk erlernt hat, wird den eigenen Reiz kennen, den die nach langen Mühen erreichte Beherrschung wichtiger Kunstgriffe ausüben kann. Diese Freude am Können ist auch im Kunstturnen am Gerät das Anreizmittel, das diese sonst unzeitgemäße Form der Leibesübungen noch heute beliebt macht. Vergegenwärtigen wir uns nun die Tatsache, daß der größte Teil der Menschen es allein auf

körperlichem Gebiet zu hohen Leistungen bringen kann, dann verstehen wir auch, daß der Sport für die Massen der werktätigen Jugend so starke Anziehungskraft ausübt.

Ein weiteres Moment der Anreizung im Sport bildet die Übung. Der Zweck der Übung ist, die bei einer bestimmten Arbeitsleistung mitwirkenden Muskelgruppen so miteinander einzuspielen, daß sich die Arbeit ohne besondere Willensanstrengung, fast automatisch vollzieht. Das wird naturgemäß um so leichter und schneller zu erreichen sein, je einfacher der betreffende Bewegungsvorgang ist. Anders dagegen bei komplizierten, sehr differenzierten Bewegungsvorgängen, wo eine weitgehende Ökonomie in der Muskeltätigkeit eintreten muß, ehe die Arbeit gelingen kann. Das Zusammenspielen der einzelnen Muskeln, die bei Ausführung eines Bewegungsvorganges mitwirken müssen, das Ausschalten anderer Muskeln, deren Mitwirkung hemmend und störend sein würde, kann nur durch Übung erreicht werden. Die Zeitdauer, die zur Beherrschung eines Bewegungsvorganges benötigt wird, ist nicht bei allen Individuen die gleiche, sie hängt in erster Linie von der Koordinationsfähigkeit des Übenden ab. Erschwerend wirkt eine bereits vorhandene, durch einseitige Beschäftigung erworbene Verkrampfung der Muskeln. Während



Gymnastischer Sprunglauf

der Übung hat das Zentralhirn eine anstrengende Arbeit zu leisten, denn es muß mittels oft wiederholten Reizversuches die beteiligten Muskeln zu der gewollten Bewegung anhalten. Dazu muß es sich oft erst die Nervenbahn zu einzelnen Muskeln einschleifen, um den Befehl übermitteln zu können. Die Tätigkeit unserer äußeren Muskeln hängt bekanntlich von unserem Willen ab, weshalb sie auch als willkürliche Muskeln bezeichnet werden, im Gegensatz zu den inneren Muskeln (Herz, Zwerchfell usw.), die unwillkürliche Muskeln heißen, weil sie ohne Zutun unseres Willens nach einem bestimmten Rhythmus arbeiten.

Hat das Großhirn die zu einer gewollten Arbeit (Bewegung) benötigten Muskeln so trainiert, daß sie seinen Befehlen willig folgen, dann hat es nur noch leichte Arbeit zu leisten; es bedarf nur noch eines sehr schwachen Impulses, um die Muskeln anzutreiben. Allmählich kann dieser Reiz und damit die Anstrengung des Gehirns so gering werden, daß er gar nicht mehr ins Bewußtsein tritt, die Arbeit sich also fast unbewußt vollzieht. Das ist bei turnerischen Übungen, die oft sehr kompliziert sind, sich aus vielen Phasen zusammensetzen, sehr wichtig, denn der Wechsel der Bewegung vollzieht sich so schnell, daß eine Überlegung kaum noch in Frage kommt. Leibesübungen — der Name sagt es schon — stellen Bewegungen dar, die geübt werden müssen. Sie bieten dem Übungstrieb der Jugend ein sehr vielseitiges Feld der Betätigung dar und reizen ihren Übungseifer mächtig an. Auch hier zeigt sich wieder, daß die Leibesübungen eine wichtige Lebensschule sind, spielt doch die Übung auch in der Produktion eine nicht geringe Rolle. Eine Arbeit, die von geübten Händen geleistet wird, erfordert nur ein geringes Maß von Gehirn- und Nervenarbeit und ermüdet demzufolge viel weniger als ungeübte Tätigkeit.

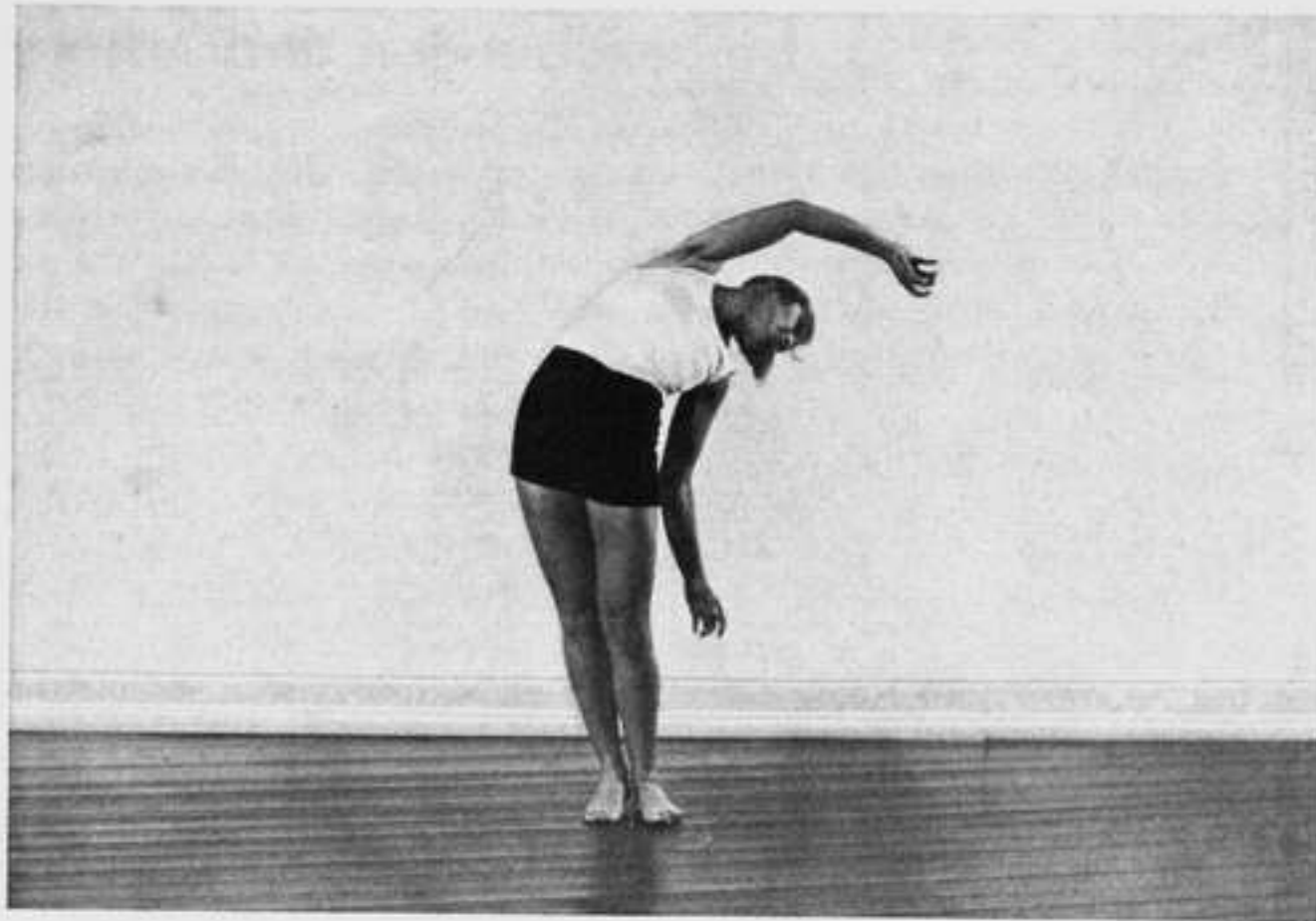
Und wie steht es nun mit den gesundheitlichen Wirkungen der Leibesübungen, üben denn nicht auch sie einen Reiz auf die Jugend aus? Nein! Oder doch nur in Ausnahmefällen, wenn ein bewußter Schwächezustand vorhanden ist, und der Arzt oder ein guter Freund zum Sport geraten haben. Die Jugend, die überhaupt für den Sport disponiert ist, fühlt sich glücklicherweise nicht krank und schwach; sonst brächte sie die Energie zum Sport überhaupt nicht auf. Es gehört ein nicht geringes Maß von Lebensenergie dazu, nach vollbrachtem Tagewerk oder an den Sonntagen in aller Frühe den Weg zum Sportplatz anzutreten. Der Schwächling bringt diese Energie gewiß nicht auf. Das ist ja eben das Gute an den Leibesübungen, daß die gesundheitlichen Vorteile sich einstellen, ohne daß eine besondere Absicht dabei verfolgt wird. Diese Absicht aber leitet den Arzt und Erzieher, leitet im weiteren Staat und Gesellschaft bei der Förderung der Leibesübungen. Je weniger die Jugend selbst diese Absicht merkt, um so besser ist es.

Leibesübungen und Schule



Die Bildung des harmonischen, des körperlich und geistig ausgeglichenen Menschen, ist von jeher das Ziel der Erziehung gewesen. Aber bis heute ist dieses Ziel nicht erreicht worden. Am nächsten gekommen ist ihm wohl das griechische Athen der Zeit Solons, wenn man einmal davon absehen will, daß es sich auch damals um die Erziehung der Jugend einer dünnen Oberschicht der herrschenden Gesellschaftsklasse gehandelt hat. „Mens sana in corpore sano“, d. h. gesunder Geist in gesundem Körper — oder, wie bei uns die Formel lautet: Gesund an Leib und Seele sein, bedeutet in der Tat ein Höchstmaß von Lebensglück des sozial gesicherten Menschen. Dem Proletarier ist damit noch nicht ohne weiteres geholfen, er braucht dazu noch lohnende Arbeit.

Die öffentliche Erziehung hat den eben genannten Grundsatz wohl immer als lockendes Ideal gepriesen; praktisch hat sie sich aber stets von wirtschaftlichen Gesichtspunkten leiten lassen. Der Mensch wurde von jeher zu dem erzogen, was er in der Gesellschaft darstellen, d. h. welche Stellung er im Wirtschaftsleben, in der Produktion einnehmen sollte. Das Kind der herrschenden Klasse bekam in der Regel eine Erziehung und Bildung, die es später befähigen sollte, eine führende Stellung im Wirtschaftsleben oder in der Verwaltung des Staates einzunehmen. Der Mittelstand erzog seine Nachkommenschaft für Handel, Gewerbe und freie Berufe. Die Kinder des Proletariats bekamen das Maß von Bildung, das sie je nach dem Stande der Produktion nötig hatten, um tüchtige Arbeiter werden zu können. Nicht menschliche, sondern ökonomische Gesichtspunkte waren für Erziehung und Unterricht maßgebend. Ein preußischer Herrenhausjunker tat einmal den Ausspruch: „Ich brauche drei Ochsen, und wenn der hinter dem Pfluge rechtzeitig hott und hüh sagen kann, dann genügt das.“ Im übrigen wurde die Erziehung des Proletarierkindes mittels des Bakels betrieben. Das genügte auch für den Untertan in Staat und Wirtschaft. „Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben“, sagte noch nach der Revolution 1918 ein bayerischer Würdenträger der katholischen Kirche. Die allerschönsten Grundsätze der Erziehung wurden nicht einmal an leibhaftigen Gottesgnadenkindern praktisch erprobt, sonst hätte die Erziehung dieser Kaste wohl bessere Ergebnisse gezeitigt.



Seitbeugestellung (Man beachte die Körperlinie)

In unserer kurzen geschichtlichen Abhandlung haben wir schon den Anteil, den die Leibesübungen an der Erziehung der Völker gehabt haben, festgestellt; an dieser Stelle soll untersucht werden, wie sich das Problem in der Gegenwart darstellt, welche Stellung insbesondere die heutige Schule dazu einnimmt.

Das Schulturnen ist in Deutschland bald hundert Jahre alt. Es geht zurück auf Verordnungen der preußischen Regierung aus dem Jahre 1842 und der oldenburgischen Regierung aus dem Jahre 1847. Als Methode wurde bis zur Revolution die von A. Spieß angewandt, der mit deutscher Gründlichkeit ein System entwickelt hatte, das schlechthin als lückenlos gelten konnte. Es genügte nach den damaligen Verhältnissen allen Ansprüchen, die der an Systematik gewöhnte Schulmann stellen konnte. Nichts kennzeichnet den Fortschritt der Leibesübungen schärfer, als ein Vergleich der jetzt geltenden Vorschriften für die Leibesübungen in den preußischen Schulen mit den Methoden der Spießschen Zeit. Damals war man allen Ernstes dabei, eine „Grammatik“ des Schulturnens zu schaffen, so sehr betrachtete man das Fach als Unterricht, so wenig als Erziehung. Dennoch war Adolf Spieß ein Bahnbrecher auf dem Gebiete des Schulturnens; keiner hat sich mehr dieser Sache geopfert als er, keiner auch mit mehr Erfolg.

Gegenwärtig besteht kein Streit mehr über die Methode, sondern nur noch über den Raum, den die körperliche Erziehung im Schulplan einzunehmen hat. Von einer planmäßigen Einordnung der Leibesübungen in den Schulbetrieb kann auch heute noch nicht die Rede sein. Immer noch stehen dafür nur einige wenige Stunden in der Woche zur Verfügung. Die Schule betreibt eben nach wie vor im wesentlichen Unterricht und nur nebenher ein bißchen Erziehung. Wohl gibt es kaum einen Lehrer, der nicht, dem Zuge der Zeit folgend, Anhänger der Leibesübungen wäre, aber keiner von ihnen will vom wissenschaftlichen Unterricht zugunsten des Turnens auch nur Minuten opfern; weder in der Volksschule noch in den höheren Schulen. Dabei ist für den Religionsunterricht immer noch genügend Zeit vorhanden. Für ihn opfert man selbst in Berlin noch vier Stunden in der Woche; für Turnen sind nur zwei übrig.

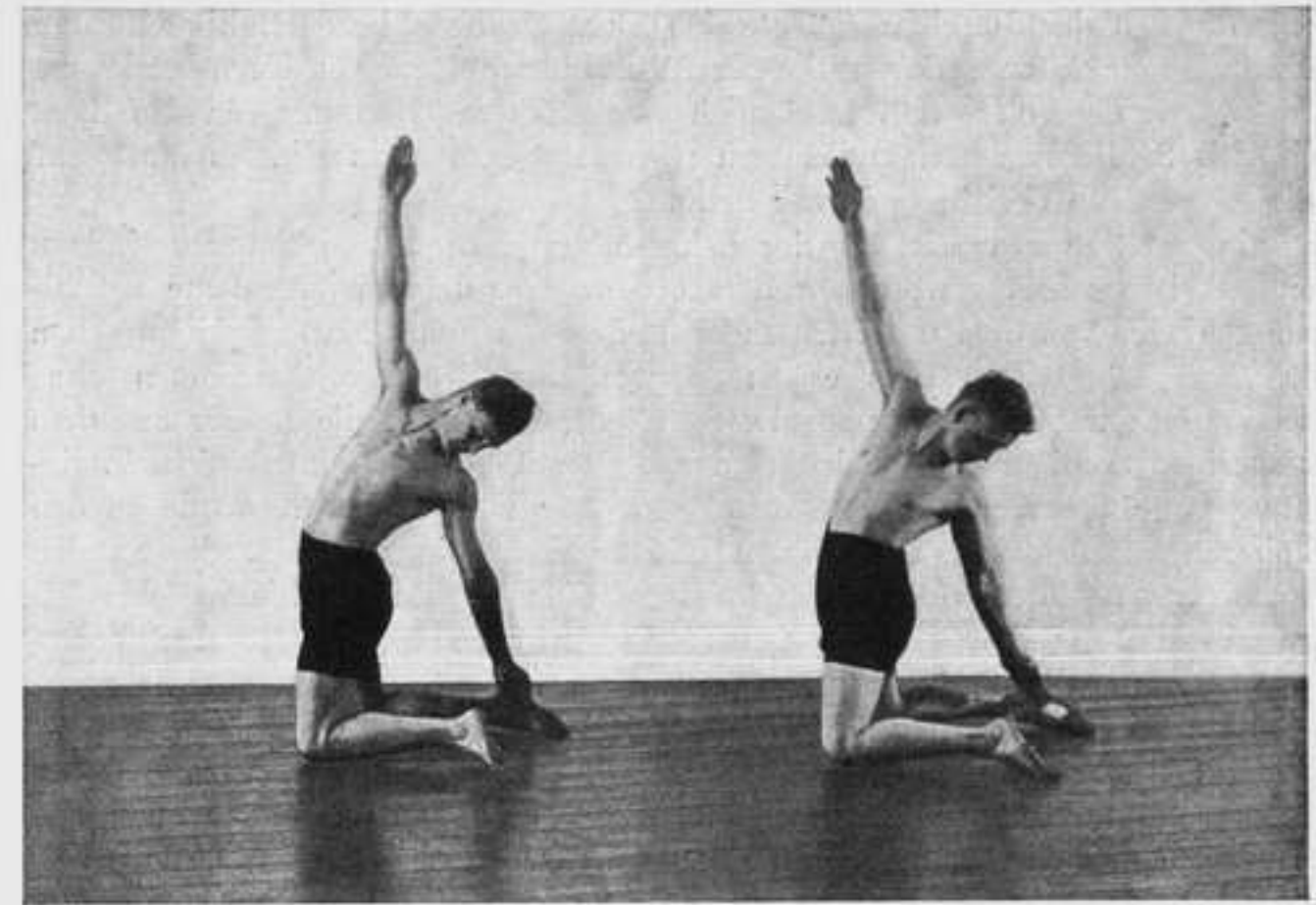
Die dringendste Forderung geht gegenwärtig auf die tägliche Turnstunde, die an einigen Schulen probeweise mit Erfolg durchgeführt worden ist. In den Volksschulen würde sie vielleicht ohne allzu großen Widerstand durchgeführt werden können, wenn die Räume dafür ausreichen würden. Turnhallen sind während des Krieges und nach dem Kriege leider noch weniger gebaut worden als Wohnungen. Aber der Betrieb der Leibesübungen



Bitte nachmachen!

wickelt sich immer mehr im Freien ab, auch im Winter, wenn das Wetter nicht gar zu schlecht ist. Die Raumfrage, die früher ein schier unübersteigliches Hindernis bei der Ausdehnung der körperlichen Erziehung im Schulbetrieb darstellte, hat damit ihre Härten verloren. Schwierigkeiten bietet dagegen die Verteilung der Stunden auf den Gesamtunterricht in den Vormittagsstunden, denn der Nachmittag muß nach Möglichkeit schulfrei bleiben. Ich gebe aber Rektor Kindermann, dem verdienstvollen Förderer der täglichen Turnstunde, recht, wenn er die Einführung der Kurzstunden auch für die Volksschule fordert (40- bis 45-Minuten-Stunde). Wenn das in den höheren Schulen möglich gewesen ist — und dort ist die Kurzstunde zur Regel geworden —, dann muß es in der Volksschule ebenso möglich sein. Dabei braucht man an den Religionsstunden durchaus nicht vorbeizugehen. Kindermann hat an seiner früheren Schule in Halle a. d. S. die tägliche Turnstunde durchgeführt, ohne den Nachmittag in Anspruch zu nehmen. Freilich, eine „Turnstunde“ im alten Sinne darf das nicht sein, vielmehr eine Stunde der körperlichen Erziehung in allen dazu geeigneten Übungsarten vom Schwimmen bis zur Wanderung oder gar zum Marsch. Wichtig ist vor allem der Schwimmunterricht. Noch immer gehen in Deutschland alljährlich viele Tausende von Menschenleben durch Ertrinken zugrunde, ein Verlust, der um so schwerer wiegt, je mehr auch in unserem Volke der Geburtenüberschuß ständig zurückgeht. Wenn man diesen Rückgang gegenwärtig auch nicht zu beklagen braucht, so gilt das doch sicherlich nicht für alle Zukunft.

Es ist eine längst anerkannte Forderung, daß kein Kind die Schule verlassen sollte, ohne schwimmen zu können. Wenn aber diese Forderung verwirklicht werden soll, dann brauchen wir in unseren Groß- und Mittelstädten viel mehr Winterschwimmbäder. Daran sind wir jetzt ärmer als vor dem Kriege, wie übrigens an allen Kultureinrichtungen. Der Bau von geschlossenen Bädern ist bisher vielfach zu kostspielig gewesen; man glaubte, gerade bei Bädern den Monumentalbau nicht entbehren zu können. Das ist falsch. Wir brauchen gerade dafür Zweckbauten im besten Sinne des Wortes. Ein solcher Zweckbau muß nicht notwendig eine kürzere Lebensdauer haben als der Monumentalbau, kann aber fast um die Hälfte billiger sein. Berlin stellt gegenwärtig versuchsweise mehrere solcher Bäder her. Zu fordern ist mit allem Nachdruck, daß der Schwimmunterricht organisch dem Lehrplan einverleibt wird. Die Lehrerschaft muß entsprechend ausgebildet werden. Schwimmen lernt man bekanntlich noch im Alter ohne Schwierigkeit. Wo keine Winterschwimmbäder geschaffen werden können, muß im Sommer das Versäumte nachgeholt werden. Die „Stunde im Wasser“ braucht aber durchaus nicht immer eine Lehrstunde zu sein, es kann auch einmal eine „Stunde der Gesundheit“ und des Austollens sein.



Rumpfdrehen zur Geschmeidigkeit der Hüften

Wir begnügen uns mit einer Kurzstunde, wenn der Weg zum Bade nicht zu weit ist. Neben dem Schwimmbad muß das Brausebad der Schule mit in den Dienst für die körperliche Erziehung gestellt werden, denn — Luther hat unrecht!: „Wasser tut es freilich!“

Sehr notwendig ist ein Schulspielplatz, der mit dem Schulhof identisch sein sollte. Gegen den Unfug, die Schulhöfe zu Schattenplätzen zu machen, muß viel energischer als bisher angestürmt werden. Wir brauchen Sonnenplätze für unsere Jugend, Schatten geben schon die Gebäude genügend. Aber — so wenden ästhetische Gemüter ein —, wo bleibt das schöne Grün? Ach, die „scheenen grienen Bäume“ kann man an den Rand des Platzes pflanzen, wo sie nicht den spielenden Kindern im Wege stehen.

Mit Einführung der Kurzstunden und damit der Unterrichtsstundenvermehrung werden mehr Lehrkräfte erforderlich, und damit entstehen erhebliche Kosten. Man wendet ein, daß diese Mehrkosten gegenwärtig nicht aufgebracht werden könnten. Darauf ist zu antworten, daß für Krankenhäuser die Kosten aufgebracht werden müssen. Es ist doch sehr die Frage, ob nicht bei ausreichender körperlicher Erziehung unserer Jugend an Soziallasten eingespart werden könnte, was an Schulausgaben mehr entsteht. Dazu kommt,

daß die Not der Junglehrer heute den Staat ebenfalls belastet. Eine Lösung dieser Frage könnte durch die Einführung der täglichen Turnstunde gefunden werden, ohne daß tatsächlich eine stärkere Belastung für den Staat eintritt. Schließlich könnte man am Heeresetat sparen, in Hinsicht auch auf die körperliche Erziehung in der Schule.

Eine weitere Frage ist die der Lehrerbildung. Die Leibesübungen sind zu einer Wissenschaft geworden und erfordern über die reine fachliche Befähigung hinaus von dem unterrichtenden Lehrer ein hohes Maß physiologischen Wissens. Längst hat man es aufgegeben, zu Turnlehrern Personen ohne seminaristische Vorbildung zuzulassen. Dagegen wurden die Lehrer auf dem bisherigen Seminar und auch auf der Universität für die körperliche Erziehung nur äußerst mangelhaft vorbereitet. Der Turnunterricht wurde an den höheren Schulen von Fachlehrern mit Seminarbildung erteilt, die an den Landesturnanstalten über ihr wissenschaftliches Studium hinaus eine bis zu einem Jahr dauernde Fachausbildung erhalten hatten. An den Volksschulen gab es in Preußen den Fachturnlehrer nicht, sondern nur die Fachlehrerin, die zugleich den Unterricht in anderen technischen Fächern erteilte. Nun ist in Preußen eine Neuordnung für die höheren Schulen erfolgt (April 1929), die mit dem Fachlehrer ganz bricht und den Philologen auch den Unterricht in den Leibesübungen zuweist. Die Ausbildung erfolgt im allgemeinen Lehrgang an der Universität. Die bisherige Hochschule in Spandau wird in die Neuordnung eingegliedert. An den Volksschulen bleibt es vorläufig bei dem alten Zustande. Die neuen Lehrerakademien sollen aber in Zukunft eine größere Berücksichtigung der Leibesübungen eintreten lassen. Dringend muß eine Änderung in bezug auf Verwendung der sogenannten technischen Lehrerin gefordert werden. Eine Lehrerin, die für Handarbeiten sehr tüchtig sein kann, braucht noch keine gute Turnlehrerin zu sein. Umgekehrt ist es ebenso. Im allgemeinen muß man der Beseitigung des Fachlehrertums zustimmen. Erst danach werden die Leibesübungen sich der allgemeinen Schulerziehung organisch eingliedern lassen; die körperliche Erziehung wird der geistigen gleichgestellt. Der „Fachlehrer“ wird in Zukunft der sein, der die Turnfakulta als Hauptlehrfach erworben hat. Man möchte wünschen, daß an jeder Schule ein Mann von hohem Können zu finden sein möge, der das gesamte Lehrerkollegium mit den Fortschritten auf dem Gebiete der Leibesübungen laufend vertraut macht. Mehr als auf wissenschaftlichem Gebiete ändern sich hier Stoff und Stoffbehandlung.

Neben der täglichen Turnstunde muß der verbindliche Spielnachmittag erhalten bleiben. Nur sollte man nicht schematisch verfahren und sklavisch an den Vorschriften kleben. Der Spielnachmittag kann auch ein Wander- oder Badenachmittag sein. Die Spielstunden können, auch nach Einführung

der täglichen Turnstunde, in die Vormittagsstunden verlegt werden. Es würde in diesem Falle genügen, wenn in größeren Zwischenräumen ein gut vorbereiteter Spielnachmittag eingeschaltet würde.

Die Einführung der täglichen Turnstunde würde nur ein formaler Fortschritt sein, wenn sich nicht auch der Geist der Schule den neuen Erkenntnissen in der Erziehung willig erschließen würde. Das ist heute mehr als jemals der Fall. Die Republik hat auf diesem Gebiete in den meisten deutschen Ländern — voran in Preußen — einen Schritt nach vorwärts getan. Es herrscht doch nicht mehr der muffige Ungeist eines reaktionären und pedantischen Schulbürokratismus wie ehemals. Hier wirkt sich der Einfluß, den die Arbeiterschaft erlangt hat, recht günstig aus. Auf dem besonderen Gebiete der Leibesübungen haben die Verbände den Staatskarren ins Rollen gebracht durch Errichtung eigener Lehranstalten. Das Verdienst muß man der Deutschen Hochschule für Leibesübungen zugestehen, daß sie die Landesanstalten zum Wettstreit angespornt hat. Die Arbeitersport-schule in Leipzig müßte eigentlich noch mehr anspornend in dieser Richtung wirken, denn der Staat kann sich doch nicht durch einen Arbeiterverband überflügeln lassen. Oder doch?



Bewegungsstudie



Die Kleinsten an der Sprossenwand

Die konkreten Forderungen, die vom Standpunkt der Arbeitersportbewegung an die Schule und damit zugleich an den Staat zu stellen sind, lasse ich nachstehend in programmatischer Zusammenstellung folgen:

A. Schule.

1. Organische Eingliederung der körperlichen Erziehung in den Gesamtarbeitsplan der Schule. Turnen, Gymnastik, Spiel und Sport sind nicht in erster Linie Gegenstände körperlicher Übungen, sondern Mittel der Gesamterziehung des Kindes.
2. Durchführung der täglichen Turnstunde in allen Schulen. Die vorgeschriebenen offiziellen Spielstunden dürfen nicht auf den Nachmittag beschränkt

bleiben, sondern müssen auf die Hauptunterrichtszeit in den Vormittagsstunden ausgedehnt werden, damit alle Klassen regelmäßig an diesen Spielstunden teilnehmen können.

3. Einbeziehung der Turnlehrerbildung in die ordentliche Lehrerbildung auf hochschulmäßiger Grundlage. Beseitigung des reinen Fachlehrertums.
4. Ausbau der Schulhöfe zu Spielplätzen. Schulhöfe sollen keine Schatten-, sondern Sonnenplätze sein.
5. Schaffung ausreichender Brause- und Fußbäder in allen Schulen.
6. Errichtung von Waldschulen.
7. Restlose Durchführung des Schwimmunterrichts in den Schulen. Kein gesundes Kind darf die Schule verlassen, ohne schwimmen zu können.

B. Vereine und Schulen.

1. Schaffung ausreichender Spielflächen, und zwar bis zu 5 qm auf den Kopf der Bevölkerung. Die Spielplätze müssen so auf das Stadtgebiet verteilt werden, daß sie von allen Seiten möglichst leicht erreicht werden können.
2. Erleichterung des Schüler- und Jugendwanderns durch weitgehende Ermäßigung der Fahrpreise auf den Eisenbahnen. Schaffung von Jugendherbergen.

Diese Zusammenstellung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit; sie beschränkt sich vor allem auf das, was auch die heutige Gesellschaft durchführen könnte. Versuche zur Durchführung dieser Forderungen sind bisher in den Anfängen stecken geblieben, aber eine grundsätzliche Ablehnung haben sie auch im fortschrittlichen Bürgertum nicht erfahren. Die eine und die andere Teilforderung wird in den nächsten Jahren sich durchsetzen, und damit wird dem Fortschritt auf dem so wichtigen Gebiete der öffentlichen Erziehung wieder ein wenig Raum gegeben.

*

Wir haben schon eingangs bemerkt, daß die Schule bisher ihre Aufgabe, den harmonischen Menschen zu bilden, nicht erfüllt hat. Vielleicht hat man sie vor eine unmögliche Aufgabe gestellt, am Ende ist dieser harmonische Mensch überhaupt ein Gebilde der Phantasie. Gestehen wir es ein: den harmonischen Menschen, der uns äußerlich in dem Marmor der griechischen Kunstwerke entgegentritt, hat es nie gegeben. Auch den Menschen, der Juvenal in seinem bekannten Hexameter (*mens sana in corpore sano*) vorschwebt, können wir nicht als unser Ideal anerkennen, auch er erscheint uns gar zu bourgeois. Den Bürger der zukünftigen Gesellschaft stellen wir uns vielmehr als einen sozialen Menschen vor, dessen vornehmstes Bestreben sein wird, mit seinen Mitmenschen in Harmonie zu leben. Diesen sozialen Menschen zu bilden, muß die Aufgabe der neuen Schule sein, und

in den Dienst dieser Aufgabe sind neben allen anderen Mitteln der Erziehung auch die Leibesübungen zu stellen. Insbesondere ist der sportliche Wettkampf im sozialen Geiste zu pflegen. Nicht das Recht, sondern die soziale Pflicht des Stärkeren ist den Schülern als höchste gesellschaftliche Tugend hinzustellen. Lebensglück und Wohlergehen der Menschen sind in erster Linie in ihrem gesellschaftlichen Sein begründet, in dem das persönliche aufgeht. Wir wissen, daß die heutige Schule den sozialen Menschen, wie er uns vorschwebt, nicht erziehen kann, daß sie am allerwenigsten die Leibesübungen in den Dienst einer solchen Erziehung zu stellen vermag. Auf dem Gebiete der körperlichen Erziehung steckt die Schule noch ganz in der Ideologie des bürgerlichen Sports, der himmelweit von jeder sozialen Tendenz entfernt ist. Die Arbeitersportbewegung muß und wird auch mit der Zeit auf die Schule Einfluß gewinnen und damit dem sozialen Gedanken in der körperlichen Erziehung in der Schule Heimatrecht erkämpfen. Endgültig kann freilich erst die gesellschaftliche Umwälzung im Sinne des Sozialismus Erfüllung bringen.

Die Frau im Sport

S

chon in den letzten Jahren der Vorkriegszeit beteiligte sich die Frau recht lebhaft am Sport. Nach der Revolution hat diese Neigung stark zugenommen, und heute ist die Sportwettkämpferin eine gewohnte Erscheinung bei jeder sportlichen Veranstaltung, auch in der Arbeitersportbewegung. Bei der ersten Arbeiter-Olympiade in Frankfurt a. M. brach die 4×100-m-Frauenstaffel den Weltrekord. Die beliebtesten Sportarten der Frauen sind in der Leichtathletik Lauf und Sprung, im Wassersport Schwimmen und Rudern, im Wintersport Schlittschuh- und Skilauf und in Spielen Tennis und Handball. In allen genannten Übungsarten hat es schon jetzt die Frau zu hervorragenden Leistungen gebracht, die denen des Mannes nur relativ nachstehen. Die eigentliche Domäne der Frau in den Leibesübungen ist die Gymnastik, auf die wir später eingehen wollen.

Der schwerste Vorwurf, den man gegen den Frauensport erhoben hat, ist der, daß er die Frau vermännliche. Man denkt dabei meist an die äußerliche Erscheinung der Frau, an ihre Körperformen und ihre Gewohnheiten. Es kann zugegeben werden, daß die Läuferin nicht die abgerundeten Formen haben wird wie etwa die Schwimmerin oder die gymnastische Tänzerin. Die Muskeln der Leichtathletin werden straffer sein, mehr denen des Mannes gleichen. Das mag dem „Schönheitsideal“ mancher Leute nicht entsprechen, andere werden es gerade schön finden. Eine solche Frau hat bekanntlich einen federnden Gang, ihr Gesichtsausdruck verrät Energie und Entschlossenheit. Das sind Eigenschaften, die gerade den heutigen Ansprüchen des Lebens entsprechen. Es mag sein, daß eine hervorragende Sportlerin nicht gerade die Proportionen einer Venus von Milo aufweist; das ist dann aber meist keine Folge des Sports, sondern — umgekehrt — das sportliche Können ist eine Folge dieses Körperbaus. Der asthenische Wettkämpfer — man denke an Peltzer — ist ja auch keine apollonische Gestalt.

Ernster würde der erwähnte Einwurf zu nehmen sein, wenn mit einer gewissen Berechtigung eine Beeinträchtigung der Mutterschaftsorgane, auch nur der sekundären, behauptet werden könnte. Das ist aber bisher kaum versucht worden. Man will zwar festgestellt haben, daß bei den Frauen der Kulturvölker sich eine Verengerung des Beckens zeigt, schwerlich wird das